

März 2005

KOLUMBIEN

AKTUELL

Heft 65



Foto: KK

Erzbischof Pedro Kardinal Rubiano Sáenz, Bogotá
in Aachen

**»Selig seid Ihr,
wenn ...«^(Mt 5,11)**

Ihr Hilfe gebt!

**Hilfe für die Ärmsten unter den
Armen: ADVENIAT in Kolumbien**

Magazin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Berlin – Frankfurt/M. – Hamburg – Köln-Bonn – Leipzig – München – Stuttgart

Boletín del Círculo de Amistad Colombo- Alemán
Bogotá - Barranquilla

KOLUMBIEN aktuell

<p>Herausgeber „Kolumbien aktuell“: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.</p> <p>IMPRESSUM</p> <p style="text-align: center;">KOLUMBIEN-DEUTSCHLAND</p> <p style="text-align: center;">zwei Länder eine Beziehung eine freundschaftliche Verbindung zwei Nationen voller Unterschiede und voller Gemeinsamkeiten</p> <p>mit ihrer eigenen Schönheit, ihrer individuellen Kultur und ihren vielfältigen Menschen.</p> <p>Aus dem Erleben und Wirken in beiden Kulturkreisen, aus der Faszination der überwältigenden kolumbianischen Landschaft und aus der Sicht geschichtlich gewachsener Tradition in Deutschland, entstand der Wunsch zu mehr</p> <p style="text-align: center;">DIALOG - AUSTAUSCH - BEGEGNUNG</p> <p>Wir haben uns deshalb seit 1981 zusammengefunden in einem Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreis. Wir möchten zur Verständigung zwischen den Völkern beitragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsamkeiten erkennen, vertiefen und respektieren, - Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren, - aber auch voneinander lernen. <p>Damit streben wir eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Kolumbien und der Bundesrepublik Deutschland an. Der Schwerpunkt unserer Arbeit:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kultur, - Wissenschaft, - Sozialwesen und - Brauchtum <p>Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit dem Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder Konfessionen gebunden.</p>	<p>Unser Leitsatz:</p> <p style="text-align: center;">„Frieden mehrern heißt, voneinander lernen und miteinander teilen“.</p> <p>Herausgeber dieser „Mitteilung“ ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr</p> <p style="text-align: center;">Karl Kästle Heinlesberg 8 70619 Stuttgart</p> <p>„Kolumbien aktuell“ versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden, Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.</p> <p>Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jeden Fall die Ansicht des „Freundeskreise“ wider.</p> <p>Bitte senden Sie uns auch positive Berichte, denn diese werden oft viel zu wenig verbreitet oder einfach nicht geschrieben.</p> <p style="text-align: center;">„Kolumbien aktuell“</p> <p>erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember. „Kolumbien aktuell“ wird an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis von € 20,- p.a. (einschließlich Porto) abgegeben. Mitglieder erhalten „KA“ kostenlos.</p> <p>Bankverbindung: Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreise e.V. Konto Nr. 202 400 16 „Bank im Bistum Essen eG“ (BLZ 360 602 95)</p>
<p>Redaktionsschluss für das nächste Heft - Nr. 66 - ist der 15. Mai 2005</p>	<p>Reprografie: Optiplan GmbH, 70197 Stuttgart, Schwabstraße 36 A (kaimp.doc) m</p>

- Bitte schicken Sie mir ein Probeexemplar
- Ich interessiere mich für Informationsmaterial bezüglich einer Mitgliedschaft bei **DKF (Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.)**
- Hiermit bestelle ich zum laufenden Bezug ab
„Kolumbien aktuell“

Meine Adresse

Name/ Vornamen

Anschrift

Ort, Datum

Unterschrift

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

»**Selig seid Ihr,**
wenn ...« (Mt 5,11)
Ihr Hilfe gebt!

ADVENIAT

► **PROGRAMM**

► **10.00 Uhr Pontifikalamt im Aachener Dom**

Zelebranten: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen
 Erzbischof Pedro Kardinal Rubiano Sáenz, Bogotá
 Erzbischof-Koadjutor Jorge Enrique Jiménez, Cartagena
 Erzbischof Luis Augusto Castro Quiroga, Tunja
 Bischof Fidel León Cadavid, Quibdó
 Bischof Oscar Urbina, Cúcuta
 Bischof Jaime Prieto Amaya, Barrancabermeja
 Bischof Jorge Alberto Ossa Soto, Florencia
 Bischof José Alberto Rozo Gutiérrez, Puerto Gaitán
 Weihbischof Franz Grave, Essen
 Pfarrer Bernd Klaschka, Essen
 P. Darío Echeverri CMF, Bogotá
 P. Leónidas Moreno Gallego, Apartadó

(Da der Gottesdienst live im Hörfunk übertragen wird, bitten wir darum, die Plätze im Dom rechtzeitig einzunehmen.)

**Sehr geehrte Damen und Herren,
 liebe Freundinnen und Freunde der
 Bischöflichen Aktion ADVENIAT!**

Am 1. Adventssonntag, dem 28. November 2004, wird die diesjährige Aktion ADVENIAT in Aachen feierlich eröffnet. Zum Eröffnungsgottesdienst im Dom zu Aachen laden wir Sie, Ihre Familie und Freunde herzlich ein!

In Kolumbien, dem Schwerpunktland der diesjährigen **ADVENIAT-Aktion**, engagieren sich Priester, Ordensleute und Laien dafür, Menschen die Chance auf ein besseres Leben zu geben. Ein Land, das geprägt ist von jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Gruppen.

Das Bistum Aachen ist seit vielen Jahren der Kirche Kolumbiens partnerschaftlich verbunden. Lassen Sie uns gemeinsam Wege gehen, um den Menschen in Kolumbien eine Chance zu geben.

+ *Heinrich Mussinghoff*

Heinrich Mussinghoff
 Bischof von Aachen

+ *Franz Grave*

Franz Grave
 Vorsitzender der
 Bischöflichen Kommission
 ADVENIAT

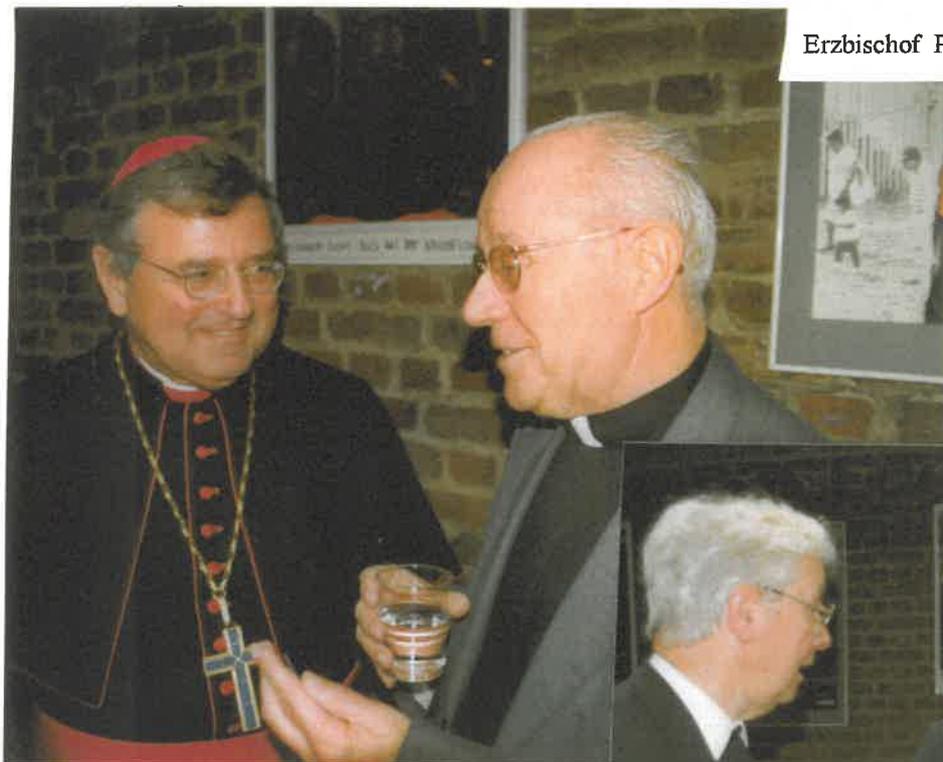
Foto: KK



Erzbischof Pedro Kardinal Rubiano Sáenz, Bogotá
 Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.



Erzbischof Pedro Kardinal Rubiano Sáenz, Bogotá

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen
Prälat Dr. Dieter Spelthahn
ADVENIAT Stiftung, Essen



Domkapitular Dr. August Peters, Aachen
Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen

Aus unserem Bistum

Gegen Kultur des Todes vorgehen

Bundesweite Adveniat-Aktion mit Schwerpunktland Kolumbien wurde in Aachen eröffnet

Das war mehr als ein x-beliebiger Auftakt: Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Aktion im Aachener Dom am ersten Adventssonntag setzte Zeichen für eine Kirche, die gegen Unrecht und Gewalt, auf jeden Fall aber für die Armen kämpft. Dass der Start zur Informations- und Spenden-Kampagne zu Gunsten der Gläubigen in Lateinamerika in der alten Kaiserstadt erfolgte,

tion bereits vor Beginn der auch im Rundfunk übertragenen Eucharistiefest: Es gelte, gegen eine „Kultur des Todes“ anzukämpfen, rief der Gastgeber einer ganzen Reihe von prominenten Vertretern des kolumbianischen Episkopats; darunter der Erzbischof der Hauptstadt Bogota, Pedro Kardinal Rubiano Sáenz, in seiner Begrüßungsrede aus. Es gelte, sich beherzt gegen den Bürgerkrieg und die daraus resul-



IN IHREN BUNTEN LANDESTRACHTEN brachten junge Bolivianerinnen die Opfergaben zum Altar.

ist alles andere als ein Zufall. Denn Kolumbien, das in diesem Jahr im Mittelpunkt steht, ist seit mehr als vierzig Jahren das Partnerland des Bistums.

Die Zeichen setzten indes nicht nur die Prediger und Liturgen des festlichen Hochamtes. In einer Talkrunde beleuchteten Aachener und ihre Gäste aus Kolumbien Gegenwart und Zukunft des Landes im Nordwesten des Kontinents.

Bischof Heinrich Mussinghoff artikuliert die Zielrichtung der Ak-

tion: „Die Zeichen setzten indes nicht nur die Prediger und Liturgen des festlichen Hochamtes. In einer Talkrunde beleuchteten Aachener und ihre Gäste aus Kolumbien Gegenwart und Zukunft des Landes im Nordwesten des Kontinents.“
 tierenden Folgen Vertreibung, Flucht, Drogensucht zu engagieren. In dem von der Musikgruppe „Ortiga“ umrahmten Hochamt, bei der in Landestrachten gekleidete Frauen die Gaben zum Altar brachten, brachte Bischof Jorge Alberto Ossa Soto aus Florencia den Sinn von Aktionen wie der von Adveniat auf den Punkt. Auch der Präsident des in Essen beheimateten Hilfswerkes, Weihbischof Franz Grave, und der Geschäftsführer, Pfarrer Bernd Klaschka, waren unter den Zele-



EIN MAHNMAL aus Schuhen, die schon Wochen vor der Eröffnung von Adveniat gesammelt worden waren war im Domhof zu sehen.

branten, als Ossa ausrief: „Christsein geht nicht allein. Daher gehört Solidarität zum christlichen Dasein.“ Der Bischof weiß genau, was er einfordert – und auch warum: Das Gebiet seiner Diözese am Südrand der Anden ist derzeit im Bürgerkrieg zwischen Guerilleros und Vertretern der Staatsmacht heiß umkämpft.

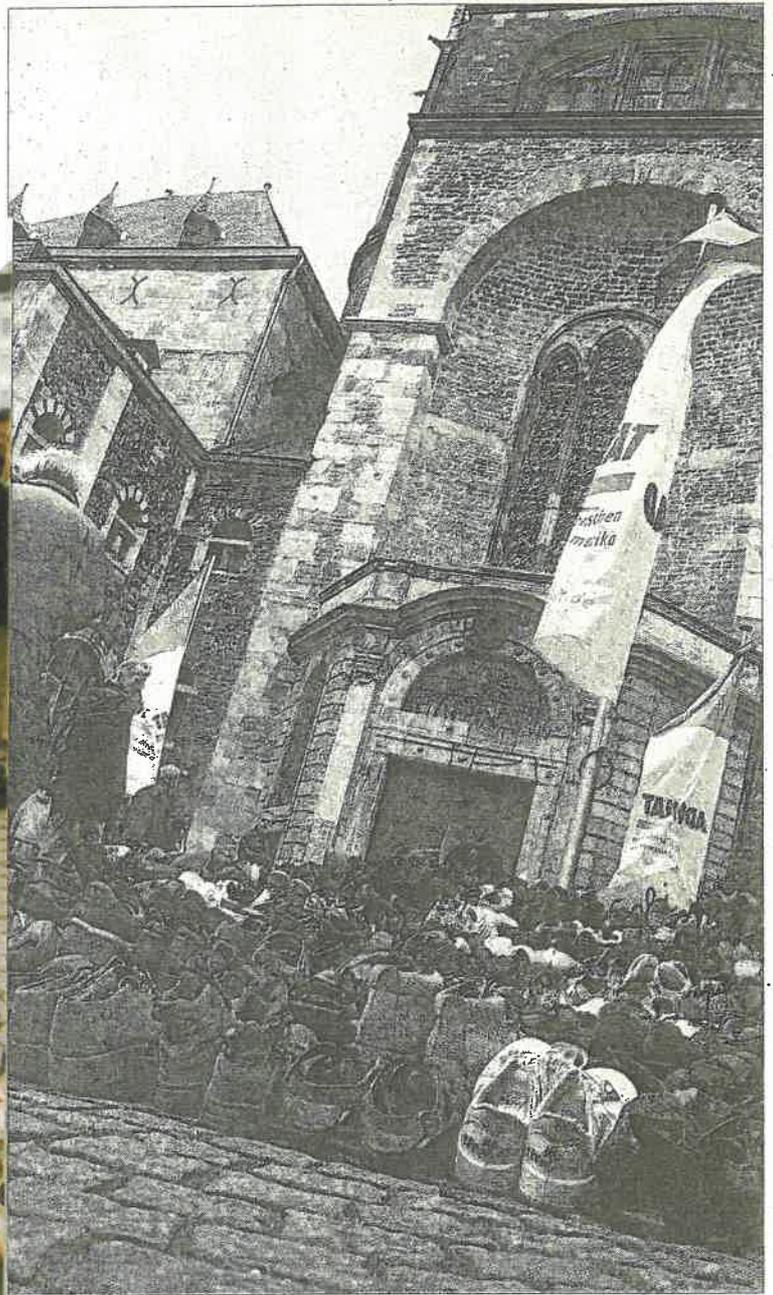
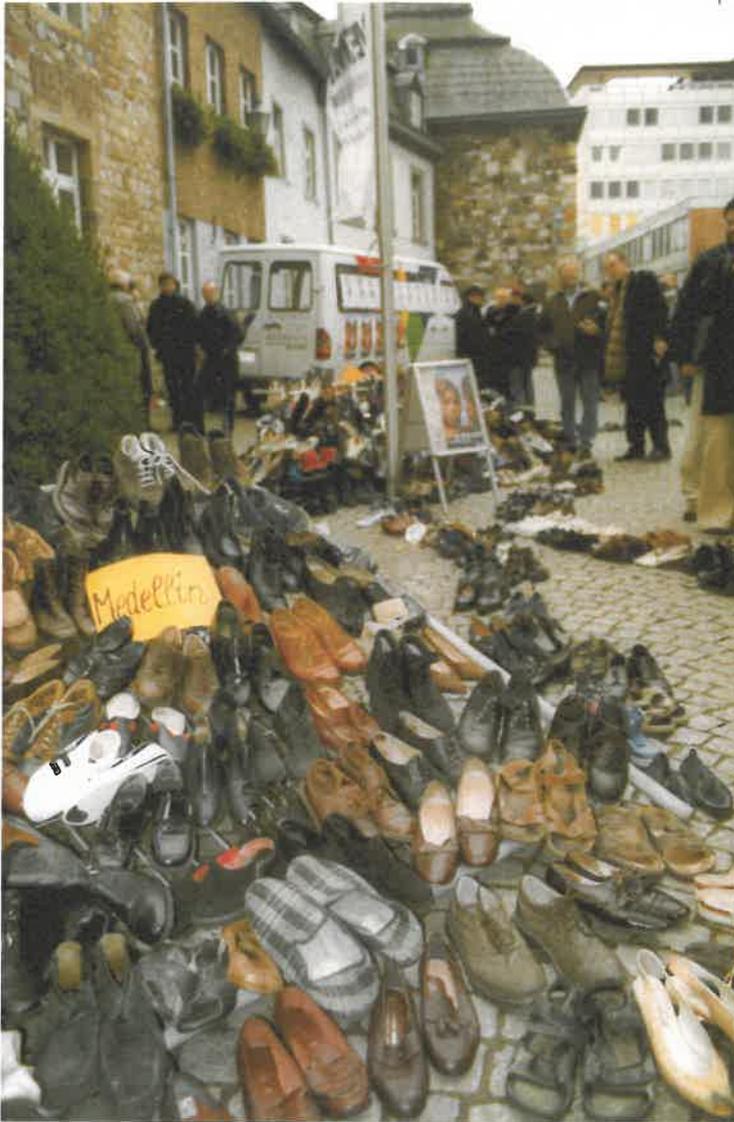
Weil ihm die Lage daheim so überaus bewusst ist, rief der Prediger seinen Zuhörern ins Gedächtnis, christlich leben hieße, nicht die Augen vor dem zu verschließen, was in der Welt geschehe. Dass diese Gegenwart vom unermesslichen Leid der „Displacados“, wie die vom Bürgerkrieg aus ihrem Umfeld gerissenen Bürgerkriegsflüchtlinge in Kolumbien genannt werden, geprägt wird, weiß Bischof Ossa wie kaum ein anderer. Darum richtete er sein Augenmerk auf diesen Teil der Armen. Gerade ihnen gelte Jesu Zusicherung „Selig seid Ihr“, die in diesem Jahr die Adveniat-Plakate zielt. Den Unterprivilegierten, die von den Auseinandersetzungen in ihrer Heimat enturzelt wurden, gelte Gottes Versprechen, dass er ihnen Gutes wolle. Eine zentrale Rolle in dem Bemühen, in Kolumbien Gerechtigkeit und Frieden geschehen zu lassen, maß Ossa den Partnern in Deutschland zu: „Durch die Aktion Adveniat haben die Menschen in meinem Land erfahren, dass es diese christliche Verbundenheit über die Grenzen hinweg gibt.“ Das alles sprach der Oberhirte von Florencia in makellosem Deutsch. Das wundert nicht: Ossa hat in Innsbruck studiert. Der Auftakt der

Aktion, deren Gipfelpunkt die bundesweite Kollekte am Weihnachtsfest (Erlös 2003: rund 45 Millionen Euro) sein wird, erschöpfte sich jedoch nicht nur in liturgischen Feiern. So wurde zum Beispiel auf dem Domhof ein Mahnmal für die Opfer des Bürgerkriegs aus rund 2000 Schuhen aufgebaut.

Der Eröffnungstag der Aktion war vor allem ein Tag der Orientierung, der Orientierung auf Kolumbien hin. Maßgebliches Instrument bei diesem erfolgreichen Versuch, Geist und Handeln auf die Bedürfnisse von Land und Leuten auszurichten, war die Talkrunde zum Thema „Kolumbiens Zukunft mitgestalten – Kirchenvertreter beziehen Position“ in der Citykirche St. Nikolaus. Bischof Ossa, unterstützt von Sr. Johannes Baptist vom armen Kinde Jesus als Dolmetscherin, und Pfarrer Klaschka, aber auch Susanne Moll vom Partnerschaftsrat des Bistums und Pfarrer Rolf-Peter Cremer bezogen engagierte Stellung. Eindrucksvolle Zeugnisse waren zu hören. Das Gespräch stand ganz im Zeichen der Offenheit und der partnerschaftlichen Gesinnung, bei denen Deutsche und Kolumbianer Geber und Empfänger zugleich sind. Wohin sich die Arbeit in Kolumbien entwickeln soll, wurde rasch deutlich: Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen will Bischof Ossa im Bemühen, den nachwachsenden Generationen in dem vom Bürgerkrieg gequälten Land friedensstiftende und -sichernde Werte zu vermitteln, noch wesentlich verstärken.

Christoph Hahn

Schuh-Mahnmal zum Adveniat-Start



Die kirchlichen Hilfswerke Adveniat und Brot für die Welt haben am ersten Adventssonntag ihre Spenden-Sammlungen gestartet. Adveniat rückte beim Eröffnungsgottesdienst in Aachen das Schwerpunktthema – die dramatische Situation

von Millionen von Menschen in Kolumbien – in den Blick. Ein Mahnmal aus 2000 Paar gebrauchten Schuhen vor dem Aachener Dom wies auf das Schicksal von 2,5 Millionen Bürgerkriegs-Vertriebenen hin. Foto: Schuldt ► **AUS ALLER WELT**

20 000 Paar Schuhe für Kolumbien

Aktion im Bistum Aachen erfolgreich abgeschlossen / 60 Gruppen beteiligt

Mit über 20 000 Paar gesammelten gebrauchten Schuhen wurde die Anfang Oktober im Bistum Aachen gestartete Aktion „1000 Schuhe“ jetzt erfolgreich abgeschlossen. Damit soll auf das Schicksal der über 2,5 Millionen Vertriebenen in Kolumbien aufmerksam gemacht werden, das im Mittelpunkt der diesjährigen Adveniat-Aktion steht. Mit dem Bistum Aachen ist dieses lateinamerikanische Land seit über 40 Jahren partnerschaftlich verbunden. Aus 2000 der gesammelten Schuhe wird zur Eröffnung der Adveniat-Aktion

am Sonntag vor dem Aachener Dom ein Mahnmal gegen Gewalt und Vertreibung in Kolumbien gestaltet. Der Erlös aus der Verwertung der Schuhe kommt der Menschenrechtsarbeit und der sozialen Arbeit zugute.

Im Bistum Aachen haben sich an dieser Aktion über 60 Gruppen und viele Pfarrgemeinden beteiligt. Träger der Aktion „1000 Schuhe“ waren das Bischöfliche Generalvikariat, der Partnerschaftsrat Kolumbien, die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und der Diözesanrat der Katholiken.

Die Idee zu dieser Aktion stammt aus der Schweiz. Aus Anlass des Besuchs des damaligen kolumbianischen Präsidenten 2001 in der Schweiz kam es zur Aktion „6000 Paar Schuhe auf dem Bundesplatz in Bern“. Der kolumbianische Priester Chucho Flórez, Mitglied der „Kommission für Gerechtigkeit und Frieden“, sagte damals mit Blick auf die symbolisch mahnenden Schuhe: „Jedes Paar Schuhe erinnert an die Bilder von Tausenden von Personen, die in Kolumbien panikartig vor ihren Angreifern fliehen müssen.“ *md/iba*

DKF Niederlassung Stuttgart Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

(weltdkf04.doc) 30.11.2004

Bischof Fidel León Cadavid, Diözese Quibdo / Kolumbien
Gemeindehaus St. Michael, Stuttgart – Sillenbuch, Kleinhohenheimer Str. 15
Di. 30.11.2004 – 19:00 Uhr

Sehr geehrte Damen & Herrn der Kirchengemeinde St. Michael,
 liebe Freunde des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises,
 sehr geehrte Vertreter der Presse!

Im Namen des Arbeitskreises „Weltkirche“ der Kirchengemeinde
 St. Michael Sillenbuch möchte ich Sie alle auf das herzlichste Willkommen heißen insbesondere

Bischof Fidel León Cadavid

sowie seinen Begleiter Herrn Diakon Michael Jung, der als Missionar auf Zeit einige Jahre in Lateinamerika wirkte und heute bei uns freundlicherweise die Übersetzung übernimmt.

Wie bereits in unserer Ankündigung bekannt gegeben wurde, haben wir anlässlich der ADVENIAT Aktion 2004 mit Schwerpunktland Kolumbien, Bischof Fidel León Cadavid aus der Diözese Quibdo am Rio Atrato / Kolumbien in unserer Kirchengemeinde Sillenbuch zu Gast.

Anlässlich des Eröffnungsgottesdienstes der ADVENIAT Aktion im Dom von Aachen am vergangenen Sonntag, waren außer Bischof Fidel León Cadavid noch 9 weitere Bischöfe aus Kolumbien anwesend unter ihnen auch Kardinal Pedro Rubiano Sáenz aus Bogotá. Vielleicht fragt sich manch Bürger, wesshalb mit diesem hohen Angebot hier in Deutschland.

Jeder dieser Bischöfe hat nun für die nächsten Tage ein strenges Programm, d.h. sie werden in unseren Diözesen in Deutschland über das Leid in Kolumbien berichten und um Hilfe bitten.
 Bischof Cadavid hat bei Schülern im Fanny Leicht Gymnasium in Vaihingen sowie im Albertus Magnus Gymnasium in Stuttgart ein Treffen, wo er über sein Land berichten wird. Ein weiterer Besuch ist auch vorgesehen für den Mittwoch, 1.12.2004 - 19.00 Uhr in der Stiftskirche St. Moritz in Tübingen.

Man kann sagen auch wir hatten schon eine ähnlich Situation vor fast 60 Jahren nach Beendigung des 2. Weltkrieges als Deutschland im Elend versank und Kardinal Frings sich bei unseren Mitchristen in Lateinamerika um Hilfe und um Lebensmittel bat, und diese auch bekam.

Kolumbien ein Land, welches seit mehr als 40 Jahren unter einen Bürgerkrieg leidet, der mehr als 250.000 Menschenleben forderte, leidet nicht nur darunter, dass die Weltöffentlichkeit kaum Notiz davon nimmt, sondern auch, dass mehr als 2,5 Mio. Menschen innerhalb des Landes auf der Flucht sind und Hilfe benötigen. Eine weitere Mio. Kolumbianer hat aus diesem Grund das Land verlassen und lebt im Ausland.

Auch in der Diözese Quibdó in der Provinz Chocó herrscht ein Krieg, der selbst vor den Räumen der Kirche nicht halt macht. Im März 2002 starben 117 Zivilisten, die sich in einer Kirche verschanzt hatten, und an den Folgen eines Bombeneinschlags umkamen. Der Atrato - Fluss, Lebensader und Haupttransportweg der Region, ist aus Sicherheitsgründen seit Jahren unbefahrbar. Im November vergangenen Jahres organisierte das Bistum Quibdó eine Friedenswallfahrt über den Atrato, die diese Missstände über die Grenzen Kolumbiens hinaus bekannt machten.

Den bewaffneten Gruppen den Nährboden zu entziehen und eine Kultur des Friedens zu stiften – hier sieht der 53 – jährige Bischof seine Mission.

Bevor Bischof Cadavid das Wort ergreift, werden wir über seine Diözese Ihnen einen kurzen Video Film präsentieren.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Karl Kästle

DKF Niederlassung Stuttgart

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



v.r.n.l. Bischof Fidel León Cadavid, Quibdo
bei DKF in Stuttgart
Diakon Michael Junge, Herbrechtingen
Miriam Grupp, DKF Stuttgart



Fotos: KK

v.l.n.r. Michael Junge, Maria Geiger, Weltkirche Rottenburg
Fidelis Schindler, Bischof Cadavid, Miriam Grupp,
Gerhard Schindler, Dr. Dr. Esteban Rojas



Inmitten der Schüler stellte sich Bischof Cadavid den Fragen der Jugendlichen. Foto: dim

Kath. Sonntagsblatt, Diözese Rottenburg-Stuttgart, 10.12.2004

Ein ungewöhnlicher Gast aus Lateinamerika stattete der Jahrgangsstufe 11 des Fanny-Leicht-Gymnasiums in diesen Tagen einen Besuch ab. Fidel León Cadavid ist Bischof in der kolumbianischen Diözese Quibdó und erzählte den Oberstufenschülern von den schwierigen Verhältnissen in seinem Land. In ihrer diesjährigen Weihnachtsaktion unterstützen die Gymnasiasten das Projekt »Pan y paraiso« (Brot und Paradies) – mit dem Kindern in Cadavids Heimatort Medellín geholfen werden soll.

Kolumbianischer Bischof Cadavid am Vaihinger Fanny-Leicht-Gymnasium Für eine Kultur des Friedens

gogin. »Pan y paraiso« (Brot und Paradies) heißt das von Adveniat unterstützte Projekt, mit dem sich die Jugendlichen in diesem Jahr auseinander gesetzt haben. Sie haben recherchiert, sich die Probleme der Menschen in Kolumbien verdeutlicht und sich Fragen an den Bischof überlegt.

Die Schüler haben Plakatwände gestaltet

Während der Vorbereitung auf das Treffen mit dem kolumbianischen Geistlichen haben sie vier große Plakatwände gestaltet. Darauf geht es um die Guerilla-Bewegung, die die Menschen unterdrückt, es geht um die Straßenkinder, die sich von klein auf allein durchs Leben schlagen müssen. Eine Tafel zeigt Bischof Cadavid und beschreibt seine Diözese in der Provinz Chocó, auf der vierten Wand geht es um die Aktion »Pan y paraiso«.

Um den Teufelskreis aus Armut und Gewalt zu durchbrechen, verkaufte der ehemalige Textilfabrikant Gabriel Aristizabal vor acht Jahren seine Firma, eröffnete eine Bäckerei und gründete das Projekt »Brot und Paradies« in Medellín. Er backte Brot für die Armen, musste aber bald feststellen, dass es nicht reichte, es ihnen zu schenken. Er erkannte: Man muss sie backen lehren. Denn Hilfe muss

den Menschen dazu befähigen, sich selbst aus seiner Not zu befreien.

In enger Partnerschaft mit Adveniat (vgl. Seiten 32/33) hat Gabriel Aristizabal ein Sozialprojekt auf die Beine gestellt. Hier erhalten Kinder und Jugendliche das Rüstzeug, im harten Alltag zu bestehen und sich der Kriminalität entgegenzusetzen.

Mucksmäuschenstill ist es im Klassenzimmer, als Bischof Cadavid einen Film über die aktuelle Situation in seiner Heimat zeigt. Betroffene Gesichter bei Schülerinnen und Schülern. Auf ihrem Gast lastet eine schwere Verantwortung. In seiner Diözese herrscht ein Bürgerkrieg, der selbst vor den Räumen der Kirche nicht Halt macht. Vor zwei Jahren starben 117 Zivilisten an den Folgen eines Bombenanschlags – sie hatten sich in einer Kirche verschanzt. Den bewaffneten Gruppen den Nährboden zu entziehen und eine Kultur des Friedens zu stiften,

darin sieht der 53-jährige Bischof seine Mission.

»Ihr großer Mut fasziniert mich«, sagt eine Schülerin und fragt Cadavid, ob man die Guerilla als eine Art Mafia beschreiben könnte. Der Bischof bejaht und erläutert die schwierige Situation. An seiner Seite Diakon Michael Junge aus Stuttgart, der die spanischen Worte für Schüler und Lehrer übersetzt. Immer wieder recken sich Arme nach oben, immer mehr Fragen kommen von den Zuhörern.

Kolumbien kommt uns plötzlich sehr nah

Andrea Nieß ist zufrieden: »Kolumbien ist für uns allé relativ weit entfernt, doch wenn man einen Ansprechpartner hat, der die Situation mit seinen eigenen Worten erläutert, bekommt man einen ganz anderen Bezug zu dem Thema.«

Die Doppelstunde geht zu Ende, einige Fragen hängen noch in der Luft. Der Bischof muss weiter. »Hat es dir gefallen?«, fragt Andrea Nieß einen Schüler. »Es hat mich total beeindruckt«, antwortet er und wendet sich wieder seinem Kameraden zu. Die beiden Jugendlichen diskutieren darüber, wie sie Bischof Cadavid und seine schwierige Arbeit in Kolumbien unterstützen könnten.

Diana Müller

INFO

Spendenaufruf

Um die Jugendlichen in Kolumbien zu unterstützen, benötigt das Projekt »Pan y paraiso« Spenden an: **Adveniat Spendenkonto 345 bei der Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95, Pan y paraiso/Kolumbien.**

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

- 1 -

**Kurzbericht über eine 3-wöchige Kolumbienreise im
Dezember 2004/Januar 2005****Das vorverlegte Weihnachtsfest**

Eigentlich wollten wir nicht schon wieder nach Kolumbien, zumal wir im Kalenderjahr 2004 schon zwei Kolumbienbesuche „hinter uns hatten“. Anfang Dezember hat uns jedoch die Sehnsucht übermannt. Diesen spontanen Reiseentschluss mussten wir im wahrsten Sinne doppelt bezahlen:

- 1) Die Flugpreise hatten sich praktisch verdoppelt. Nur über American Airlines war noch ein „günstiger Flug“ über Miami zum Preis von EUR 1.300,00 zu ergattern.
- 2) Der Flug würde an Heilig Abend stattfinden. Wir würden hier morgens um 06:00 Uhr los fliegen und gegen 24:00 Uhr in Bogotá ankommen.

Dieser Flugtermin hatte uns dazu genötigt Heilig Abend dieses Jahr schon auf den 23.12.2004 vorzuverlegen. Ein wenig Weihnachten könnten wir ja vielleicht auch noch im Flugzeug feiern?

Die Salsa-Gruppe „Niche“ in Bogotá

Als wir an Heilig Abend gegen 23:30 Uhr endlich dem Flughafenausgang zustrebten, gab es eine freudige Überraschung: Die gesamte Musikgruppe „NICHE“ hatte sich am Flughafen versammelt. Da sie zu spät eingetroffen war, war ein Weiterflug nach Cali für sie nicht mehr möglich. Man hatte also einen Bus für sie reserviert, der sie noch in der Nacht nach Cali bringen sollte. Vor der Wechselstube haben wir diese großartigen Musiker kennen gelernt und selbstverständlich haben wir gleich ein Gruppenfoto von ihnen geschossen (siehe Foto Nr. 1). Ihre neueste CD („Imagination“) mussten wir anschließend schnellstmöglich erwerben.

Si, si, Colombia, si si, Caribe

Nach diesem „musikalischen Auftakt“ unserer Kolumbienreise ging es auch ebenso musikalisch weiter. In Cartagena stand ein Konzert des berühmten kolumbianischen Komponisten Francisco Zumaqué an. Mein Freund der Journalist Gustavo Tatis hält Zumaqué für eine der 100 bedeutendsten Personen der Zeitgeschichte Kolumbiens. Gustavo wollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und Herrn Zumaqué ausführlich interviewen, um anschließend eine Biographie über ihn zu schreiben. Sämtliche Interviews wollte er indes mit einer Videokamera aufnehmen und –

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

da ihm niemand hierfür zur Verfügung stand- bin ich mit meiner Kamera für ihn „eingesprungen“. Die Kamera hatte ich nur deshalb mitgenommen, weil meine Tochter Jasmin einen Film über Cartagena für ihre Klasse drehen sollte. Der Film sollte im Fach „Spanisch“ von ihrer Lehrerin natürlich auch benotet werden.

Der Tatsache, dass ich meine Kamera dabei hatte, hatte ich es zu verdanken, dass ich an fünf „Filmtagen“ Herrn Zumaqué intensiv begleiten durfte. Dabei habe ich diesen sympathischen Kolumbianer, der viele Jahre lang auch als Kulturbotschafter Kolumbiens in Deutschland lebte und ausgezeichnet deutsch spricht, kennen und lieben gelernt. Höhepunkt meiner kleinen „filmischen Karriere“ war das Konzert „Fiesta Brava“ am 06.01.2005. Francisco hatte mich zu diesem Konzert eingeladen und ich habe es in voller Länge gefilmt. Am Tag nach dem Konzert kamen wir am darauf folgenden Tag im Konzertsaal des Teatro Heredia nochmals zu einem weiteren Interview zusammen. In diesem Interview hat Francisco auf meinen besonderen Wunsch hin ausführlich über seine Zeit in Deutschland berichtet.

Sämtliche bespielten Kassetten habe ich zur weiteren Bearbeitung in Kolumbien gelassen. Es ist geplant, mit einem zwischenzeitlich aufgetriebenen Profikameramann noch Szenen aus Francisco's Jugend zu filmen. Als Francisco vor 59 Jahre in Montería geboren wurde, hatte sein Vater –selbst Musiker- sämtliche Musiker dieser Region zu sich ins Haus eingeladen. Mit viel Musik und kolumbianischer Ausgelassenheit, feierte man die Geburt des kleinen Francisco. Bekanntestes und populärstes Stück von Francisco wurde übrigens „Si, si, Colombia, Si, si, Caribe“. Zum Abschied hat mir schließlich zu meiner großen Freude Franciscos reizende Frau Sophia ihre soeben herausgebrachte CD („macumbia“ Zumaqué) geschenkt (s. Foto mit Sophia). Francisco hat diese CD dann noch mit einer freundschaftlichen Widmung versehen.

Edgardo Carmona, ein weiterer Kulturbotschafter Kolumbiens

Selbstverständlich habe ich in Cartagena auch meinen Freund den kolumbianischen Bildhauer Edgardo Carmona getroffen. Nach zwei erfolgreichen Ausstellungen auf deutschem Boden in Gießen und in Wetzlar im Jahr 2003, werden nunmehr im Jahr 2005 in Deutschland zwei weitere vom Deutsch-Kolumbianischen-Freundeskreis initiierte Ausstellungen folgen.

Die erste Ausstellung soll in der Zeit vom 01. bis 12.03.2005 im **Franken-Center** in **Nürnberg** stattfinden. Nähere Informationen hierzu werden noch durch Rundschreiben bekannt gegeben.

Die zweite Ausstellung soll am 20. April vor dem **Bundespatentgericht** in **München** eröffnet werden. Die Ausstellung wird ca. 3 Monate dauern. Wir wollen hier nach der offiziellen Ausstellungseröffnung noch ein „DKF-eigenes Eröffnungsfest“ feiern. Die genauen Daten werden noch bekannt gegeben. Das Gelingen dieser Ausstellung haben wir unserem Mitglied Herrn **Bernd**

DKF Zentrale

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.

Tödte aus München zu verdanken, der dieses Projekt beharrlich vorangetrieben hat. Herr Tödte hatte im Dezember 2004 Herrn Carmona sogar persönlich in Cartagena aufgesucht, um mit ihm die Durchführung der Ausstellung im Einzelnen vorzubespochen.

Edgardo Carmona bereitet zurzeit insgesamt 13 monumentale Skulpturen für die Ausstellung in München vor. Ein Teil dieser Skulpturen war bis Ende Januar 2005 auf einer Sonderausstellung auf der Plaza de la Paz in Cartagena zu sehen. Mit Hochdruck arbeitet Carmona gerade an der Fertigstellung weiterer monumentaler Skulpturen. Diese teilweise 500 kg schweren Skulpturen müssen dann noch den Weg von Cartagena nach München finden. Cartagena's Presse hat diese Ausstellung schon angekündigt (siehe Auszug aus El Universal vom 05.01.2005).

Besonders freut mich in diesem Zusammenhang, dass zwischenzeitlich, angeregt durch die Ausstellungen in Deutschland, zahlreiche Vereinsfreunde Edgardo Carmona in Cartagena besucht und mit ihm intensiv über seine Kunst diskutiert haben. Nach den Familien Schindler und Tödte wird anfangs Februar die Familie Koerpel aus Berlin Herrn Carmona besuchen. Kunst ist eben doch der beste Botschafter, den man sich vorstellen kann!

Gerald Gaßmann



Foto: Gerald Gaßmann
Musikgruppe NICHE – El Dorado Bogotá
mit Carmen Gaßmann



**EL MAESTRO FRANCISCO ZUMAQUE & Sophia
& Gerald Gaßmann**

El Universal

CARTAGENA-COLOMBIA

ENERO DE 2005

HOU

iversa
versal.com.co

DE MARZO DE 1948

La bravura musical de Zumaqué



MARLUJA PARRA / EL UNIVERSAL /

EL MAESTRO FRANCISCO ZUMAQUÉ ofreció anoche en el Teatro Heredia un torrente musical pleno de fiesta brava, no de toros y muletas, sino de rumba interminable. En su delirio emocional lleno de sol y de Caribe; Zumaqué contó con el apoyo de la Kalamary Big Band. También participaron el Ballet Folclórico Ekóbjos y la cantante Sophia.

Hoy en el Heredia

Una fiesta brava con



Zumaqué

FRANCISCO ZUMAQUÉ, hoy con la Orquesta Kalamary Big Band, Ekobios y la cantante Sòphia.

Pla-
el F
as al
1 adel
as en e
mismo
ado. Pùt
desde el p

GUSTAVO TATIS GUERRA
El Universal

Ahora el aire es como un pentagrama y él tamborilea una canción.

Francisco Zumaqué, uno de los músicos emblemáticos de Colombia, dice que quien tiene la convicción por la música, debe saber que allí no hay términos medios. Se toca a morir. Como quien tira a matar.

¿Qué es lo "bravo" del espectáculo que usted presenta hoy?

Se llama así en la connotación festiva y no taurina. Es una rumba brava. Un concierto con una enorme carga en emocional, alegre, caribe, soleada. Además de la cumbia, el porro, el char-dé, el mapalé, la champeta, el golpe africano, habrá una parte vocal y algo de jazz. Es decir, lo clásico y tradicional, lo terrigeno y lo jazzístico. Se trata de una puesta en escena dramática, teatral, una fiesta del corazón y la emoción, un regocijo total con la música. Contiene en su primera parte, el repertorio de obras como *Si sí Colombia*, *El cuentero*, *Macumbia*. Una segunda parte, con la artista vocal *Sophia* (*Ludys Rojas Vargas*), *Ramón Jesurun* y el *Ballet Folclórico Ekobios*, que dirigí Nixon Pérez. Y una tercera parte en la que se incluye mi composición inédita *Fiesta brava*. Tambores de todos los colores y tamaños integrarán esta fiesta con lo esencial de nuestra música. Esta parte llevará al público al paroxismo.

Como director invitado de la Kalamary Bing Band. ¿qué espera de los músicos?

Siempre he pretendido desde la esencia de nuestra música, la máxima posibilidad de creación y emotividad, las mayores alturas posibles. No me gusta el formalismo y el acartonamiento. Busco el contacto directo con el público. Creo que todo músico debe enloquecerse en la creación, y ser un morje en su vida cotidiana.

¿Qué músicos del Caribe colombiano han sido esenciales en su formación?

Es una historia larga. Todo empezó mucho antes de la madrugada del 18 de julio de 1945 en que nací en la Calle Cartagenita, en Cereté, Córdoba. Aquella madrugada fue el inicio

A las 7:30 de la noche en el Teatro Heredia, se cumplirá el concierto con el Maestro Francisco Zumaqué, la Kalamary Big Band, el Ballet Folclórico Ekobios, Ramón Jesurun y la cantante Sophia.

de una música que aún no cesa. Nací músico y me desarrollé como músico. Con ello quiero decir que no tuve un encuentro casual, no



ARCHIVO GUSTAVO TATIS GUERRA

conoci a alguien que me llevara a realizar eso, sino que cuando yo tuve uso de razón supe que era músico. Antes de los cinco años



ARCHIVO



yo estaba trabajando y realizando cosas con la música.

Mi papá era músico, mis abuelos de ambos lados eran músicos, y cuando yo nací, era el primogénito, lógicamente los amigos de mi papá fueron la noche de mi nacimiento a casa, mi papá los invitó a que conociera a su hijo mayor, a su primogénito. Esa noche estuvieron la Banda de San Pelayo, la Banda de Manguelito, Alejo Durán, el Compae Goyo, el Compae Manué, el trío de mi papá, toda la gente que se reunieron en Cereté, en la Calle Cartagenita, en la casa de mi bisabuela un 18 de julio. Mi padre fue un amigo, un guía, un compañero, y el grupo la bella oportunidad de una relación sólida con la música.

Todo un personaje

Francisco Zumaqué es uno de los cien grandes personajes del Siglo XX en Colombia. Premio de composición Príncipe Rainiero de Mónaco. Grand Prix, concurso latinoamericano de composición en Río de Janeiro. Premio Goethe de composición en Munich. Certificado al Mérito del Congreso de Estados Unidos de América. Catedrático y conferencista invitado de universidades de Alemania, España, Holanda, Francia y Latinoamérica. Dirige el programa de investigación "El Taller de las Utopías".

Su intensa y fecunda trayectoria musical le ha permitido abrazar todos los ritmos del Caribe colombiano y del país, y los sonidos de Europa, América y Asia.

Su obra musical la integran óperas, oratorios, música sinfónica, de cámara, ballet, cantatas, música religiosa, lírica, electrónica y electroacústica.

Hay una anécdota que me gusta recordar mucho y es que cuando yo tenía cinco o seis años, se me ocurrió salir corriendo donde mi mamá, no sé por qué, y le dije: "Mamá, cuando yo esté grande voy a ser un gran músico, mamá, voy a ser un gran compositor". Entonces mi mamá me abrazó, me tomó la cabeza, me tomó frente a su pecho, y me dijo: "Sí, hijo, tú lo serás". Y yo me quedé sonriendo, viendo la luna, viendo las estrellas que estaban detrás del cabello de mamá, imaginándome cómo sería mi vida de adulto. Yo creo que eso determinó mucho: la seguridad, el amor, la ternura con lo cual mi mamá me acogió, me reafirmó en mi vocación y en lo que yo creía y en lo que quería ser.

- 1 -

Die Verwirklichung des Traums vom „Papstkaffee“ aus Kolumbien oder, wie ich bisher mit Gewinn und Lust gescheitert bin

„Man sagt, der beste Kaffee Kolumbiens ist am internationalen Markt so gut wie unbekannt und stammt aus keiner der genannten Regionen. Er wird in der Abgeschiedenheit der hohen Berge des südlichen Nariño-Distrikts, nahe der Grenze zu Ecuador, angebaut. Dieser Kaffee bleibt –abgesehen von einigen Säcken für den Vatikan- nur für den Eigenbedarf Kolumbiens bestimmt“.
(Mary Banks: Kaffee, Die schwarze Leidenschaft)

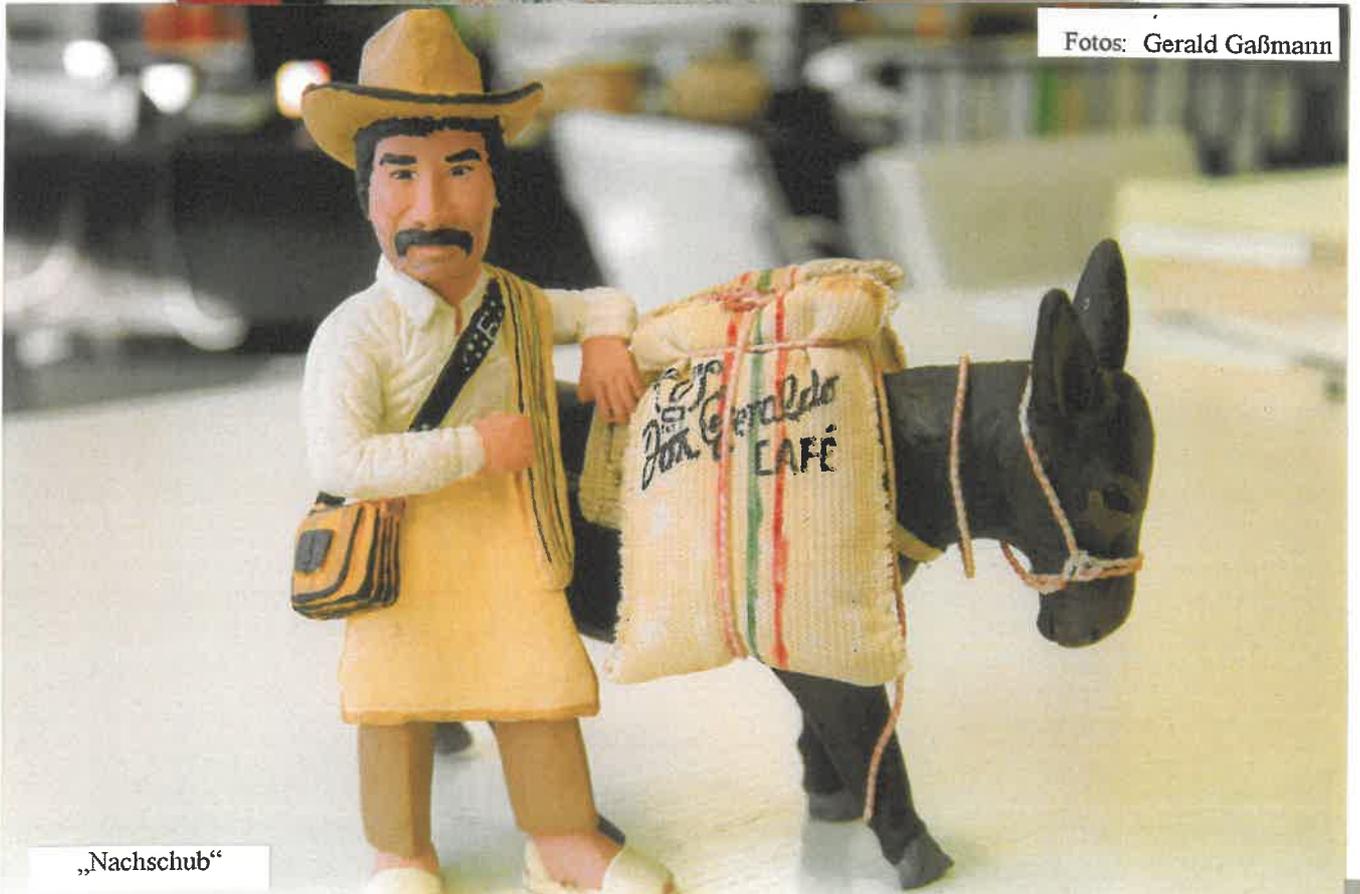
Nach der Lektüre aller einschlägigen Bücher, die sich in deutscher Sprache mit dem Thema Kaffee beschäftigen, bin ich in dem Buch von Mary Banks auf diese Passage gestoßen, die mich seitdem nicht mehr in Ruhe gelassen hat. Seit Anfang 2001 bin ich also meinem Freund und „Kaffeemacher“ Jürgen Schulz mit dem Ansinnen „in den Ohren gelegen“ speziell diesen Kaffee aus dem Nariño-Distrikt zu erwerben und zu rösten. Endlich, im Juni 2001 ist es Jürgen gelungen, zwei Sack Nariño-Kaffee einem Bremer Zwischenhändler direkt vom Schiff „wegzukaufen“. Die Villingener Lokalpresse hat dieses „mediale Ereignis“ gebührend gefeiert und folgende Titel formuliert: „Nur Vatikan und Villingen“ bzw. „Zwei Säckchen Papstkaffee“. Damit hatte der Nariño-Kaffee jetzt erstmals seinen heiligen (Bei) Namen erhalten.

An Weihnachten 2001 konnte ich meine Freunde und Geschäftsfreunde mit einem tollen Geschenk erfreuen: Frisch gerösteten Nariño-Kaffee, ganz patriotisch verpackt in einem Jutesäckchen in den Farben der kolumbianischen Flagge. Dieses exquisite Kaffeevergnügen hat indes schon bald sein Ende gefunden. Schon Anfang 2002 hatte ich „meinen“ 70-Kilo-Sack vollständig verbraucht. Von dem anderen Sack hat mir mein Freund Jürgen nur noch Kleinstmengen gewissermaßen in homöopathischen Dosen auf Zuruf geröstet und zugesandt. Meinen leeren Nariño-Kaffeetasche habe ich zwischenzeitlich in meinem Kolumbienzimmer gewissermaßen als „Reliquie“ ausgestellt. Auf dem nachfolgenden Foto blicke ich, den leeren Sack in der Hand, in Erwartung von baldigem „Nachschub“ hoffnungsfroh in die Zukunft (s. Foto Nr. 1).

Alle meine Versuche in der Folgezeit wieder zu „Papstkaffee“ zu gelangen, sind vollständig gescheitert. Weder die Handelskammer von Kolumbien in Hamburg noch die europäische Zentrale der Federación de Cafeteros in Belgien konnte mir hier weiterhelfen.



Fotos: Gerald Gaßmann



„Nachschub“

„Kaffeeahrt“ in die Sierra Nevada

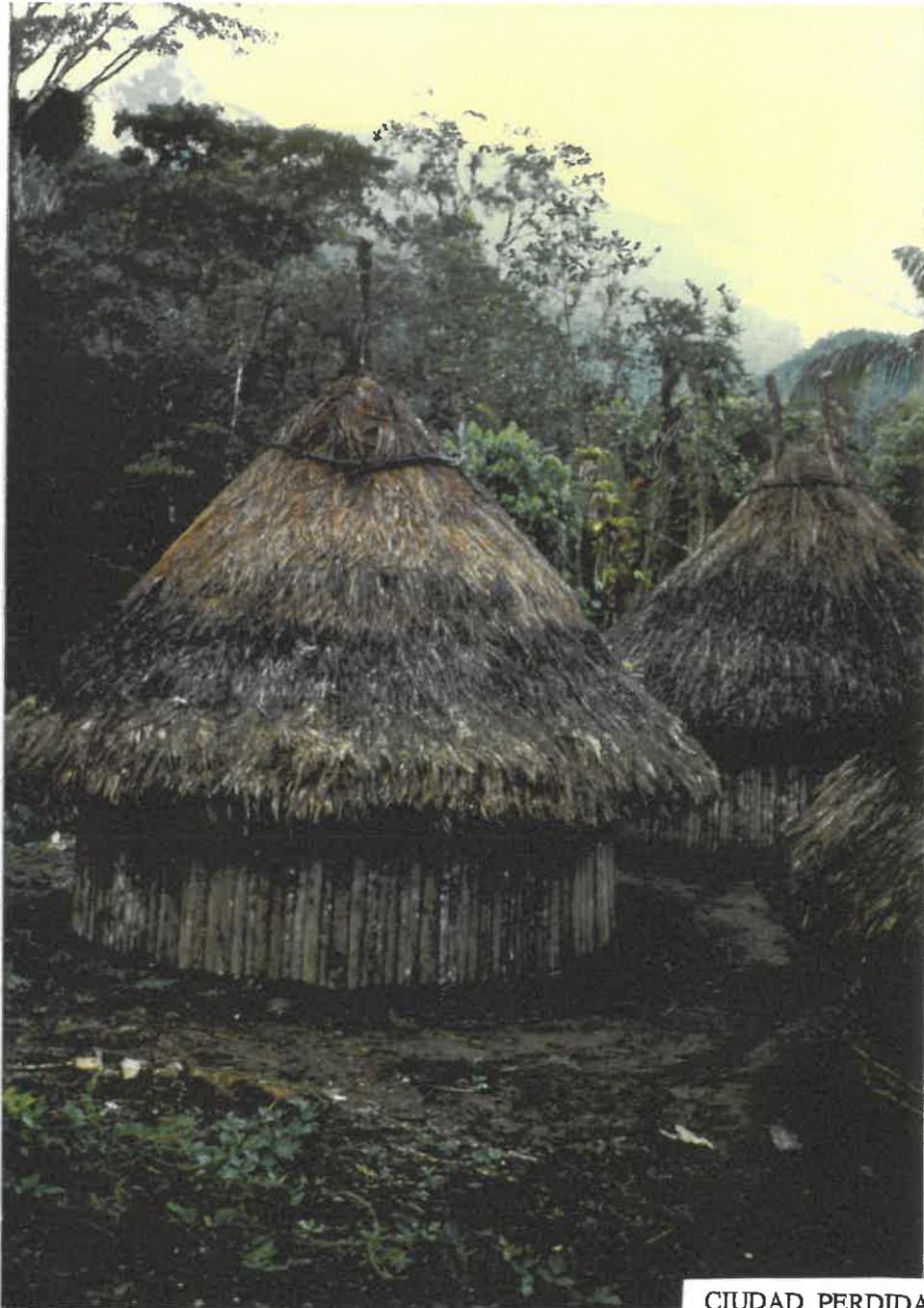
Anfangs des Jahres 2003 hatte meine Frau Carmen eine geniale Idee: „Wenn Du schon keinen Kaffee aus Nariño bekommen kannst, solltest Du Dich um Kaffee aus der Sierra Nevada bemühen.“ Dieser Gedanke hat mich sofort begeistert, weil ich vor ca. 16 Jahren in der Sierra Nevada in einem 6-tätigen Fußmarsch (hin und zurück) zur Ciudad Perdida gewandert war und von daher dieses Gebirge in bester Erinnerung hatte. Auf meiner Tour hatte ich auch in Ansiedlungen der Kogi-Indianer übernachtet. Diese Kogi, dass wusste

ich, bauen zwischenzeitlich einen exzellenten Kaffee an, der alle wertbildenden Merkmale enthält, die ein Kaffee besitzen muss: Der Kaffee stammt aus biologischem Anbau und wächst in den steilen Bergurwäldern unter Schattenbäumen. In Kanada wird er, soweit mir bekannt war, bereits vermarktet. Diese Kogi waren für mich „absolute Sympathieträger“ schon aufgrund der Tatsache, dass sie wie kein anderer Indianerstamm Kolumbiens ihre Kultur bewahrt und verteidigt haben (Foto Nr. 2 Kogi-Ansiedlung).

Also haben wir die Osterferien 2003 in Kolumbien verbracht. An Ostern selbst habe ich mich von meiner Familie in Santa Marta verabschiedet und bin für mehrere Tage in die Sierra Nevada. Ich habe mir einen privaten Führer angeheuert, der mich nach unendlich langen Fußmärschen mit Kogi-Indianer zusammenbrachte. Aus meiner Idee von dem „Kogi-Indianer-Kaffee“ wurde jedoch nichts, da mir die Kogi-Indianer keinerlei Kaffee zur Verfügung stellen konnten.

Mit dem Mute der Verzweiflung habe ich mich dann, nachdem indigene Kaffeelieferanten nicht mehr in Betracht kamen, an einen Kaffeebauern gewandt, der in der Sierra Nevada auf insgesamt 5 Fincas Kaffee anbaut. Der Kaffee der Sierra Nevada hat den Ruf besonders mild zu sein. Gemeinsam mit dem Kaffeebauern, Herrn Italo habe ich drei seiner fünf Fincas in der Sierra Nevada besichtigen können. Die übrigen zwei waren wegen aktiver Guerillatätigkeit für ihn aktuell nicht zugänglich. Italos Kaffee stammt ausschließlich aus biologischem Anbau. Herr Italo hat an den Steilhängen der Sierra Nevada ca. 200.000 Bäume als Schattenbäume wieder aufgeforstet. Der Kaffee gedeiht in einer Höhe von ca. 1.800 Metern. Herr Italo liefert seinen Kaffee schwerpunktmäßig nach Japan, wo anscheinend ein besonders starkes Bedürfnis nach sehr mildem Kaffee besteht.

Mir selbst war nach intensiven Kostproben dieser Kaffee leider im Ergebnis zu mild und zu wenig aromatisch, weshalb ich meine Idee vom „Papst-Kaffee“ in der Folgezeit wieder aufgegeben habe.



„Kogi-Ansiedlung“

CIUDAD PERDIDA
SIERRA NEVADA DE SANTA MARTA



Kaffee aus Kolumbien im Fernsehen

Aufgrund meiner euphorischen Schilderungen über Kolumbien und dessen fantastischen Kaffee, hatte ich meinen Freund **Jürgen Schulz**, den „Kaffeemacher“, schon bei der Neugründung seiner Rösterei dazu motivieren können, fast ausschließlich kolumbianischen Kaffee zu rösten. Insgesamt veredelt der „Kaffeemacher“ pro Jahr etwa 20 Tonnen Rohkaffee, Tendenz steigend (siehe hierzu auch das interessante Buch „Kaffee, Röstereien in Deutschland, Manufakturen und Spezialitäten-Röster“, Seite 78 und 79). Gerade mit seinem köstlichen kolumbianischen Kaffee wurde Jürgen sehr schnell überregional bekannt. Er beliefert insbesondere im Schwarzwaldraum die gesamte Spitzengastronomie. Der SWR wurde auf ihn aufmerksam und hatte ihn gebeten, am 05.11.2003 eine Livesendung zum Thema „Kaffee aus Kolumbien“ zu gestalten. Auch der DKF hatte am Gelingen dieser Sendung seinen Anteil. Unser Vorstandsmitglied **Karl Kästle** hat gemeinsam mit mir den Fernsehsender reichlich mit Informationen und Dekorationsmaterial versorgt. Nachdem neueres Informationsmaterial auch unter Ausschöpfung aller denkbarer Quellen (Botschaft usw.) nicht erhältlich war, ist Herr

Karl Kästle das Kunststück gelungen, aus seinem unerschöpflichen Archiv uralte, aber noch immer höchst aktuelle Informationen auszugraben. Des Weiteren hat er noch fantastische Plakate über den Kaffeeanbau Kolumbiens (berühmtestes Motiv: „Die Maultierkarawane“) zur Verfügung gestellt. Ich selbst habe aus meinem Kolumbienzimmer meine „despulpadora“ (Entpulper), Kaffeesäckchen in den Farben der kolumbianischen Flagge, Carriel und Machete zur Verfügung gestellt und vom SWR abholen lassen.

Die Sendung selbst war ein toller Erfolg. Unser Kaffeemacher hat Kolumbien und seinen Kaffee in das strahlendste Licht gerückt. Hiervon konnten wir uns auf dem 10. deutsch-kolumbianischen Treffen auf dem Schönberg/Oberwesel Ende Oktober 2004 alle noch einmal überzeugen, als wir uns diese Sendung auf Video angesehen haben.

Unser neues Mitglied Juan José Gutierrez Puertas

Im Mai 2004 erhielt unser Kaffeemacher Post von einem kolumbianischen Studenten aus Aachen, Herrn **Gutierrez Puertas**. Herr Gutierrez war auf Jürgen aufmerksam geworden, weil er einen Artikel „Kaffeeland Kolumbien“ auf der Website des Fernsehsenders SWR gelesen hatte, in dem insbesondere über den Kaffee aus dem Gebiet Nariño „wirklich schön berichtet“ wurde. Juan ist Sohn eines Kaffeeproduzenten im Distrikt Nariño. Seine Familie betreibt den Kaffeeanbau nunmehr schon in der fünften Generation.

Auf Veranlassung von Jürgen habe ich sofort mit diesem sympathischen jungen Mann Kontakt aufgenommen und ihn auch über unseren Verein näher informiert. Zu unserer großen Freude ist Juan daraufhin spontan unserem Verein beigetreten.

Juan hat dafür Sorge getragen, dass ich von meiner Kolumbienreise im Juni des Jahres 2004 Kaffeeproben von der Finca seiner Familie „Rosa Florida“ mitnehmen konnte. Mein Kaffeemacher hat diesen Kaffee für mich geröstet,

und wir haben dabei festgestellt, dass er genauso köstlich war, wie wir ihn uns vorgestellt haben.

Im Juli hat mich Juan dann besucht, um mit mir über den Export einiger Tonnen Nariño-Kaffee direkt von der Finca und dessen Auslieferung an meinen Kaffeemacher zu sprechen. Auf der „Finca Rosa Florida“ wird jährlich 2 Mal geerntet und zwar im Dezember, sowie in der Zeit von Mai bis Juli. Die Dezemberernte gilt allerdings als „nicht ideal“ für den Export, weil die Bohnen dieser Ernte relativ klein sind.

Auf den „Papstkaffe“ werden wir also –sollte sich mein Traum doch noch tatsächlich realisieren lassen- noch bis zum Sommer des Jahres 2005 warten müssen!

Eine tolle Überraschung

Mitte November 2004 hatte mein Sekretariat ein gewaltiges Paket in Empfang genommen, welches mir Juan nach einer sechswöchigen Kolumbienreise von Aachen aus zugesandt hatte.

Das Paket enthielt einige Fläschchen Kaffeewein (Vino Oro), ein interessantes Getränk, über welches wir schon in unserem Rundschreiben berichtet haben. Zu meiner unübertrefflichen Freude und Überraschung enthielt das Paket darüber hinaus noch einen Keramik-Esel, vollbepackt mit zwei Säckchen Nariño-Kaffee (siehe Foto Nr. 3). Hierzu passend gab es noch die Figur des Juan Valdes mit Carriel und großem Sombrero. Dieser hatte seine Hand so ausgestreckt, dass man sie lässig an den Rücken des Esels lehnen konnte. Die Säcke waren liebevoll mit meinem kolumbianisierten Vornamen „Don Geraldo“ beschriftet.

Sodann habe ich noch eine einmalig schöne Chiva ausgepackt. Diese wurde von einem kolumbianischen Kunsthandwerker kunstfertig gestaltet und beschriftet. Zu erkennen ist die Route, die das Ladegut (natürlich Kaffeesäcke) nehmen soll, nämlich von der Finca Rosa Florida nach Stuttgart (siehe Foto Nr. 4). An der Seite wurde die Chiva beschriftet mit „Deutsch-Kolumbianischer-Freundeskreis“ (siehe Foto Nr. 5). Am Heck schließlich waren die Schmutzfänger hinter den Rädern mit folgender Beschriftung versehen: „TRAEMOS EL MEJOR CAFE (linke Seite) DEL MUNDO (rechte Seite)“. Ich denke diese kleinen Kunstwerke sind es wert, sie auf diesen 3 Fotos zu präsentieren.

Nach alledem bin ich zwischenzeitlich guter Hoffnung, dass es gelingen wird, den „Papstkaffe“ im Jahre 2005 wieder nach Deutschland zu bringen. Sollte ich mit diesem Projekt doch noch scheitern, so scheitere ich hierbei mit „Gewinn und Lust“. Wir haben in Juan ein neues Mitglied für unseren Verein gewinnen können, welches uns durch seine Kreativität und seinen Ideenreichtum begeistert. Allein dafür haben sich meine Bemühungen um den „Papst-Kaffee“ schon gelohnt.



DKF Niederlassung Berlin
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.

Weihnachtsfest des DKF Berlin, 2004-12-28

Am 12 Dezember 2004 rief Joachim zum Weihnachtsfest und alle, alle kamen. Na ja, fast alle und diejenigen die nicht kamen werden es bereut haben.

Besonders freuten wir uns über die Gegenwart des Konsul Kolumbiens in Berlin, Frau Gloria Angelina Navarro.

Um 15 Uhr wurde das Kuchen und Kaffee Buffet eröffnet, alle stürzten sich auf dasselbe und es begann ein reges Treiben.

„Nach dem der Versuch gescheitert war, die Kuchen und Torten, die die Damen des DKF mitgebracht hatten, es waren Unmengen, zu vertilgen, begann der kulturelle Teil mit einem Krippenspiel. Das Krippenspiel wäre fast ins Wasser gefallen denn es war unmöglich eine Jungfrau aufzutreiben. Nach langen zureden erklärte sich Gylmeris bereit die Jungfrau Maria, zu spielen. Sie heißt zwar weder Maria und das andere ist auch schon vor langer Zeit gewesen, aber es klappte hervorragend. Hartmut als Josef, die drei Könige und das Christkind war ein Mädchen aber wir sind da sehr großzügig. Renate und Natalia als Engel, da sah man wieder das der Fortschritt auch vor den Engel nicht halt macht, die Triebwerke (Flügel) waren bei dem einen Engel so wie gewohnt auf dem Rücken und bei dem anderem Engel aerodynamisch, wie bei einem Jett, ganz hinten oder besser gesagt unter der Taelle, so weit vorhanden.

Claritas Combo, mit der aktiven Unterstützung von Mann und Tochter spielten Weihnachtslieder die alle, mit mehr oder weniger Erfolg, begeistert sangen.

Der Weihnachtsbaum wurde geplündert, jeder bekam ein Geschenk, natürlich gegen ein Obulus von einem Euro (umsonst ist der Tod).

Jetzt kam der sehnsüchtig erwartete Auftritt der DKF Tanzgruppe die im Moment an Auszehrung leidet. Unsere Gloria Hegewald die „Alma Mater“ der Gruppe, hier noch für die nicht Lateiner die Übersetzung: „die Mutta vons Janze“, (und wer auch das nicht versteht empfehle ich das Buch „Berlinisch für Wessis“), ist leider krank und konnte deshalb nicht aktiv mitmachen. Übrigens war es Gloria die vor vier Jahren auf einem Weihnachtsfest des DKF Berlin die Idee hatte eine Tanzgruppe zu gründen. Gute Besserung Gloria!

Selber habe ich mir eine Achilles Sehnenzerrung eingehandelt. Möchte hier gleich energisch dem Gerücht entgegentreten dass ich mir dieselbe beim Seitensprung zu gezogen habe. Deshalb suchen wir Weibchen und Männchen die Lust hätten kolumbianischen Folklore zu tanzen. Es ist eigentlich erstaunlich dass bei der sprichwörtlichen Tanzwut der Kolumbianer es so schwer ist Teilnehmer zu bekommen. Also wer Lust hat braucht sich nur zu melden, wir nehmen sogar Tänzer aus Ost und Westdeutschland an, da sind wir ganz flexibel.

Das berühmte Tanzpaar Maria und Heinz eröffneten die Vorstellung mit einem Bambuco „Brisas del Pomplonita“, das heißt Maria tanzte und ich bekam die schon erwähnte Sehnenzerrung und schlürfte, Blut und Wasser schwitzend, hinter ihr her. Folgte Consuelo und Clarita mit der hervorragende Darbietung des „Bunde Tolimense“. Danach tanzte die übrig gebliebene Besetzung eine „Gaita“. Zum Schluss tanzten Clarita und Gylmeris, übrigens unsere Aushilfs tänzerin, danke Gyl, einen Pasillo die „Gata golosa“. Der Applaus war grandios. (Na wollen wir mal nicht übertreiben).

Eine Pferdekutschenfahrt durch den Schnee Berlins, der Schnee sowie die Pferde glänzten durch ihre Abwesenheit, und trotzdem gaben uns, der Kutscher Michael und die Insassen der Kutsche, kann mich leider nur an Rüdiger erinnern, einen Eindruck was wäre wenn wir Schnee und Pferde hätten.



Anschließend wurde das Weihnachtsessen serviert so dass alle wieder zufrieden und satt, zu dem nächsten Teil und zwar der Versteigerung vieler nützlicher Sachen kommen konnten. Die Versteigerung erzielte die Summe von 500 Euro.

Übrigens diese Summe plus alles was wir noch im Laufe des Jahres 2004 von den Mitgliedern des DKF Berlin zusammen schnorren konnten, gehen zu Gunsten zweier Projekte, nach Neiva und Bogotá für die Unterstützung von Kindern, alten Menschen und Flüchtlingen.

Suma Sumarum, wenn Ihr jetzt bloß wieder wüsstet was det heißt, eine gelungene Veranstaltung die so um 23 Uhr ihr Ende fand. Für die Einen etwas früher, für die Anderen etwas später.

Verzeiht die etwas saloppe Art zu schreiben und sollte ich jemand zu nahe getreten sein war es nicht böse gemeint. Leider kann ich nicht anders, die Berliner Gene meiner Eltern mit der berühmten „Berliner Schnauze“ und die „mamada de gallo“ des „Costeño“ (costeño = Bewohner der Karibikküste Kolumbiens) ergeben eine etwas explosive Mischung die mir schon einigen Ärger einbrachte.

Ich wünsche Euch noch ein glückliches 2005 obwohl, wenn Ihr dieses liest ein Viertel des Jahres schon wieder vorbei ist.

Heinz Jacob
Berlin, 3 Januar 2005

Nachdem dieser Artikel geschrieben war bekam ich die traurige Nachricht das unsere Gloria verstorben ist. Wir werden Dich Gloria, dein Frohsinn, dein Optimismus und dein Engagement für die Tanzgruppe immer im Gedächtnis behalten. Und sollte es ein Jenseits geben, werden wir sicher wieder zusammen „la pollera colorada“ tanzen. Was wäre das für ein Himmel könnte man nicht Cumbia tanzen.

Heinz Jacob.



Ein großes gütiges Herz hat
am 4.1.2005 aufgehört zu schlagen.
Wir trauern um unsere Ehefrau, Mutter
und Großmutter

Gloria Eloisa Hegewald

geb. Peñaloza Silva

* 10.11.1947

In tiefer Trauer

**Heinz-Bodo Hegewald
und Familie**

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 17.1.2005 um 9.30 Uhr,
auf dem städt. Friedhof in Reinickendorf,
Humboldtstr. 74-90 (Nähe U-Bhf. Paracelsus Bad), statt.

Anstelle von Blumen bitten wir um Spenden für die SOS Kinderdörfer

Konto-Nr. 111 111 1, BLZ 700 700 10, Deutsche Bank



^
Chor aus Barranquilla Kolumbien



<
Frau Botschafterin
Dr. Victoriana Mejia Marulanda
Frau Konsul
Gloria Angelina Navarro Bustos
DKF-Berlin Joachim Koerpel

v
Empfang in der Botschaft von
Kolumbien in Berlin



Vom 1.-20. Dezember 2004 weilte der Chor „*Coro Amigos*“ aus Barranquilla auf Einladung des „*Niedersachsen-Chor im Sängerkreis Stade e.V.*“ in Deutschland.

Der 8. und 9. Dezember waren für einen Abstecher nach Berlin geplant und so erfreuten uns die Mitglieder des kolumbianischen Vokalensembles zunächst mit einer kleinen Kostprobe ihres Könnens in der Kolumbianischen Botschaft. Am Abend des ersten Tages gaben sie dann ein Konzert in der katholischen Gemeinde Sankt Ludwig in Berlin-Wilmersdorf. Ihr Repertoire umfasste sowohl christliche als auch kolumbianische Volkslieder. Der schöne Chorklang und die Auswahl der Lieder weckte unsere Neugier. Gerne hätten wir noch länger dem 18-köpfigen Ensemble mit Begeisterung zugehört.

Nach dem Konzert haben wir uns um das leibliche Wohl unserer kolumbianischen Gäste gekümmert, die zum größten Teil zur Übernachtung bei unseren Mitgliedern des DKF Berlin privat untergebracht werden konnten.

Der nächste Tag war für das Kennenlernen der Stadt vorgesehen. Die Sehenswürdigkeiten von Berlin wurden durch eine Stadtrundfahrt mit dem Bus nähergebracht.

Der Besuch des Chores aus Barranquilla endete mit einem gemeinsamen Abschiedsessen bei kolumbianischen Köstlichkeiten im Restaurant.

Über ihren Besuch, das Chorkonzert und den Informationsaustausch haben wir uns sehr gefreut. Wir wünschen dem "*Coro Amigos*" alles Gute und Erfolg für die Zukunft und freuen uns auf ein Wiedersehen, vielleicht in Kolumbien.

Redacción Clara Leverkus
ClaraLeverkus@aol.com

DKF Niederlassung Stuttgart

Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



**Deutsch-Kolumbianischer
Freundeskreis e.V.
Niederlassung Stuttgart**

**Los invita de nuevo
a nuestro increíble**



"¡Quien lo vive... es quien lo goza!"

Samstag 22.01.2005

Gemeindehaus St. Michael, Kleinhohenheimer Str. 15
Stuttgart-Sillenbuch
Ab 19.30 Uhr

Entrada/Eintritt:

Miembros del DKF/DKF Mitglieder 6.- €

No miembros/nicht Mitglieder 8.- €

Jóvenes/Jugendliche: 15-18 años 5.- €

Habrà ¡chili con carne y salchichas con pan!

Es gibt Chili con carne und Würstchen mit Brot!

¡Música de lo mejor!

¡Premios para los mejores disfraces y bailarines!

Preise für die besten Köstume!

¡Los esperamos a todos!

Wir freuen uns auf euch!

Separe ya su boleta/Karten Vorbestellung:

Rosemarie Recio Mertens, tel. 0711-8827599

Walter und Ellen Pape, tel. 0711-3650267

www.DKF-Stuttgart.de.vu

Der Erlös dieser Veranstaltung geht an unser soziales Projekt in Barranquilla „Schwester Luz Dary Cardona“, die die Betreuung und schulische Ausbildung von Waisenkinder unterstützt.



Foto: KK

Angela Amézquita & Birgit Stober
Die großartigen Künstlerinnen werden belohnt durch Walter Pape

DKF Niederlassung Stuttgart
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



Jeder gab sein Bestes

Fotos: KK



DKF Niederlassung Stuttgart
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



Foto: KK

**Spieglein, Spieglein an der Wand
wer ist die Schönste im ganzen Land?**

Las Reinas del Carnaval de Barranquilla en Sillenbuch

Foto: Walter Pape



DKF Niederlassung Stuttgart
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e. V.



Invitación/Einladung

Velada Navideña 2004 Weihnachtsfeier des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises Stuttgart (DKF)

Sábado / Samstag 11. 12. 2004, 16:00 Uhr

Generationshaus Heschl (Stuttgart)

Gebrüder-Schmid-Weg 13 – 2. Stock/Piso
(ehemals Unter-Wanner-Weg)

Programa / Programm

- **Café y chocolate con galletas de navidad y tortas / Kaffee und Schokolade mit Kuchen und Weihnachtsgebäck**
- **vestida del arbol de navidad y pesebre / Weihnachtsbaum schmücken, und Kripfenfeier**
- **Novena navideña con el Diacono, Dr. Esteban Rojas y villancicos / „Novena“ mit dem Dekan Dr. Esteban Rojas und Weihnachtslieder**
- **Comida / Abendessen**



- **Llegada del Nikolaus / Nikolaus**

DKF Niederlassung Stuttgart
Deutsch-Kolumbianischer Freundeskreis e.V.



- Actuación del grupo folclórico colombiano juvenil „ Sol latino „/ Auftritt der Tanzgruppe "Sol latino"



Bernd Tödtte
z.Zt. in Bogotá

20. Dezember 2004

Lieber Herr Gaßmann,
lieber Herr Kästle,

nach unserem Aufenthalt in Cartagena, wo meine Frau und ich mit Edgardo Carmona zusammen gekommen sind, sind wir die letzten Tage unserer Reise in Bogotá und verabschieden uns von der zahlreichen Familie meiner Frau. Da ich heute ein wenig Zeit habe, sende ich Ihnen einen kleinen Lagebericht:

1. Ganz Kolumbien ist im Weihnachtsfieber. Bogotá und auch die anderen Städte sind hell erleuchtet von der Weihnachtsdekoration überall. Am 16.12. begann die Zeit der "Novena del Aguinaldo", d.h. sehr viele Kolumbianer versammeln sich in den neun verbleibenden Tagen bis Weihnachten jeweils am Abend zu fröhlichen Adventsfeiern im Kreise der Familie und der Freunde. In Bogota versammeln sich die Leute am Abend außerdem auf der Plaza Bolivar und bestaunen mit Kind und Kegel die mit vielen Lichtern herausgeputzten offiziellen Bauten (Kathedrale, Justizpalast, Parlament und Alcaldia Mayor) und einen riesigen künstlichen Weihnachtsbaum, der im Licht von einigen 10 000 Glühbirnen strahlt.
2. Insgesamt haben wir hier eine im Gegensatz zur Situation vor etwa 4 Jahren erheblich verbesserte Stimmung erlebt. Vor 4 Jahren waren sehr viele Leute deprimiert. Die Wirtschaft stürzte ab nach unten, Paramilitares und Guerilla verunsicherten das ganze Land. Von Gewaltmonopol des Staates konnte keine Rede sein! Das hat sich stark geändert: Die meisten der großen Verbindungsstraßen zwischen den Städten sind wieder ohne Gefahr mit dem Auto befahrbar – zumindest am Tage. Eine unserer Nichten fuhr vor 3 Wochen mit dem Auto von Bogotá nach Cartagena – und zwar auf der kürzesten Strecke durch das Gebiet des "Magdalena medio", in dem vor nicht einmal zwei Jahren noch Mord und Totschlag herrschten.
3. Die Wirtschaft ist in diesem Jahr 2004 um 3,5 % gewachsen, man spürt dass es wieder nach oben geht. Präsident Alvaro Uribe hat mit seiner strikten Law and Order Politik zur Halbzeit seiner Präsidentschaft hohe Popularität erreicht. 60 % der Bevölkerung halten ihn für einen guten Präsidenten. Das ist ganz außergewöhnlich für Kolumbien, denn die Norm war bisher doch eher die, dass der neue Präsident stets mit riesigen Erwartungen gewählt, spätestens zur Halbzeit seiner Amtszeit aber als Versager abgestempelt wurde. Bei Uribe ist das anders. Er gilt zwar nicht als Freund der untersten Schichten, hat es aber geschafft, die Gewalt der bewaffneten Banden zum großen Teil zurückzudrängen und durch solide staatliche Autorität zu ersetzen. Ganz Kolumbien nimmt das aufatmend zur Kenntnis. Die Kolumbianer wollen, dass diese Entwicklung bis zur Befriedung des Landes weiter geführt wird. Man traut Uribe zu das schaffen zu können. Es sieht ganz danach aus, dass er in 2 Jahren für eine weitere Periode von 4 Jahren zum Präsidenten wiedergewählt werden könnte. Die dazu nötige Verfassungsänderung ist im Parlament schon durchgegangen und könnte nur noch durch den Corte Institucional (Verfassungsgericht) gestoppt werden, wonach es aber nicht aussieht.
4. Der Staat gewinnt wieder Vertrauen durch Präsenz von Polizei und Armee überall. Die Invasionen der Guerilla in ganze Ortschaften sind stark zurück gegangen. Die FARC-Guerilla ist weit in Selva und Montañas zurückgedrängt worden und gewinnt gegen die Armee offenbar keinen Boden mehr. Einige Gruppen der Paramilitares geben geordnet die Waffen ab. In den vier Wochen unseres Aufenthalts hier wurden etwa 3000 Paras entwaffnet!

5. Die für uns in Europa fast unerträglichen sozialen Unterschiede haben allerdings im Vergleich zu früher nach unserem Eindruck eher noch zugenommen. In Saus und Braus lebende Reiche genießen das privilegierte Leben in der Nachbarschaft von bitterem Elend. In Bogota halten sich etwa 100 000 Familien der "Desplazados" auf – das sind eine halbe Million Menschen, die von ihrem Land vertrieben worden sind und von buchstäblich "Nichts" in der 7-Millionen-Stadt Bogota "leben". Man spürt das in Form von unzähligen "Vendedores ambulantes" an allen Straßenkreuzungen, die die Rotphase der Ampeln benutzen um im härtesten Wettbewerb untereinander billige Waren aller Art durch das Autofenster anzubieten und manchmal auch zu verkaufen.
6. In Cartagena ist das nicht anders. Am Strand von Bocagrande kann man bei dem Heer der ambulanten Verkäufer unmöglich zur Ruhe finden. Die Glitzerwelt der Touristen in Bocagrande und in der Altstadt von Cartagena steht im starken Kontrast zu den Hunderttausenden, die südlich des cerros "La Popa" in ärmlichen Verhältnissen leben. Dabei sind diese Leute, von denen viele mit weniger als 200 000 Pesos (= 60 Euros) im Monat auskommen müssen, trotzdem häufig von heiterer Gelassenheit. Offensichtlich fördert das Klima diese typische Gemütslage der Costeños.
7. Mit Edgardo Carmona haben wir in Cartagena eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit kennen gelernt. Wir hatten uns selbstverständlich vorgenommen, ihn zu besuchen, um mit ihm seine im März 2005 fuer München vorgesehene Ausstellung zu besprechen. Bevor wir telefonischen Kontakt zu ihm aufnehmen konnten stießen wir auf der Plaza San Pedro Claver schon auf ein gutes Dutzend seiner Metallskulpturen, die uns von den Ausstellungskatalogen aus Giessen und Wetzlar bereits bestens bekannt waren. Er selbst hat uns dann mit seinem für die Costa typischen gewaltigen Pickup-Wagen im Hotel abgeholt und uns fast einen ganzen Tag gewidmet! Zunächst zeigte er uns seine Werkstatt, die mit zwei großen Portalkränen respektable Ausmaße hat und voller halbfertiger riesiger Metallskulpturen steht. Dann fuhr er uns zum modernsten Einkaufszentrum von Cartagena, wo einige seiner Grossskulpturen aufgestellt sind. Darunter befindet sich ein 3 Meter großer stolz blickender Arhuaco – vermutlich das einzige Monument in ganz Kolumbien, das diesen Indigenas aus La Guajira gewidmet ist. Schließlich klang der Tag bei Edgardo zuhause mit gutem Essen und Trinken aus. Mit seiner ausgestrahlten Dynamik hat er uns stark beeindruckt. Kaum zu glauben, welche wechselhaften Tätigkeiten Edgardo mit seinen etwas mehr als 50 Jahren schon erfolgreich hinter sich hat: Maschinenbauingenieur, Musiker und seit 5 Jahren nur noch Escultor von Metallskulpturen, die sämtlich künstlerisch hervorragend sind und trotz des spröden Werkstoffs Metall "eingefrorene Bewegungen" mit heiterer Leichtigkeit widerspiegeln. Edgardo ist wirklich außergewöhnlich und in angenehmster Weise unkompliziert und humorvoll. Wir können uns darauf freuen, dass er bei der Münchner Ausstellung im März 2005 wahrscheinlich persönlich anwesend sein wird!
8. Noch zu erwähnen ist, dass die Pfadfinder aus München-Perlach, bei denen unsere Söhne aktiv sind, bei Ihrem kürzlichen Weihnachtsmarkt wieder soviel verdient haben, dass sie 1.200 Euros für das Kinderheim "Hogar Monserrate" in Sisga/Cundinamarca spendeten, die wir morgen persönlich der Leitung dieser Einrichtung übergeben werden.

Mit diesem kleinen Bericht möchte ich mich für heute begnügen. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien eine gute Weihnachtszeit. Meine Frau und ich werden am 22.12. wieder in München sein.

Mit den besten Grüßen aus Bogotá
Bernd Tödte

STUTTGARTER
ZEITUNG
16.02.05

Ein blutiger Kampf um die Kontrolle über die Drogen

Kolumbiens linke Rebellen beenden Friedensphase

Mit einer Angriffswelle gehen Kolumbiens linke Rebellen gegen die umstrittene Friedenspolitik der Regierung vor. Die Guerilla will an die Umschlagplätze von Drogen und Waffen nachrücken, aus denen die Paramilitärs abziehen.

Von Wolfgang Kunath, Rio de Janeiro

Die Attacken in der jüngsten Zeit, bei denen in neun Tagen 45 Soldaten umkamen, haben fürs Erste die Phase relativer Entspannung beendet, die die Regierung von Präsident Uribe als Erfolg ihrer Politik der harten Hand vertritt. Tatsächlich ist im vergangenen Jahr die Zahl der Morde um 15, die der Entführungen um 42 und die der Vertreibungen um 37 Prozent gesunken.

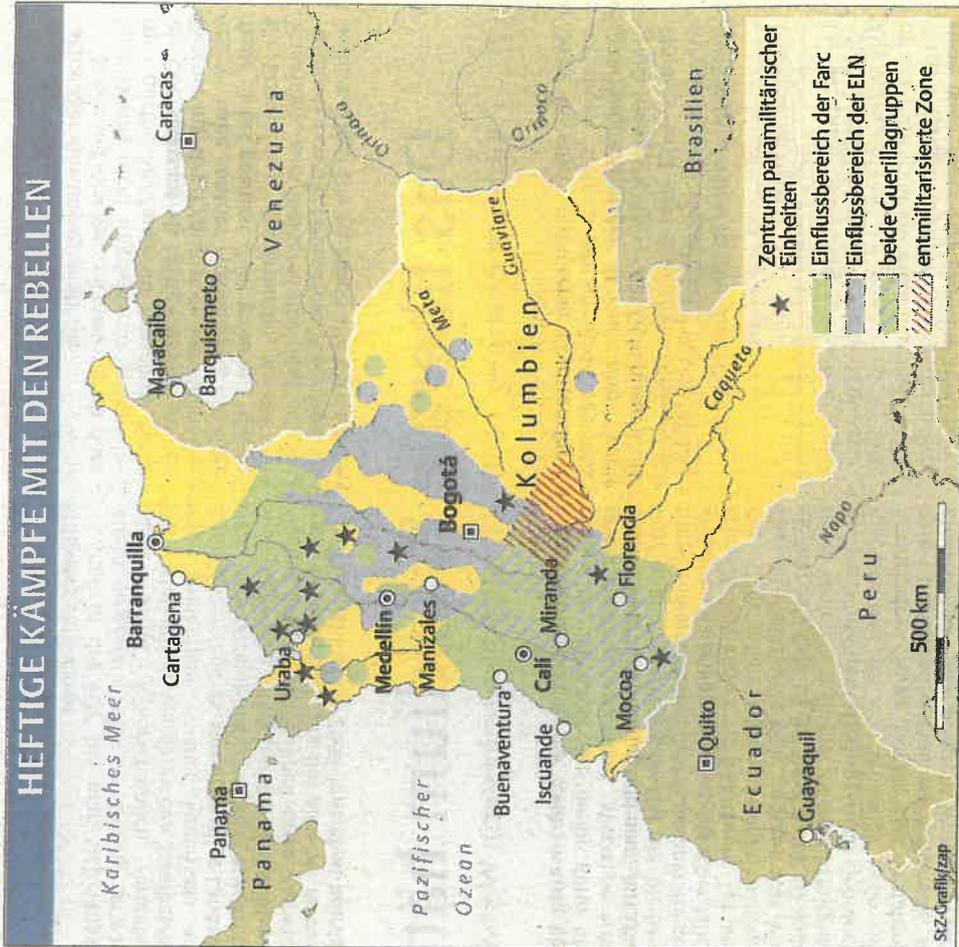
Aber die neuen Angriffe untermauern den Eindruck, dass die Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Farc) ihre Zurückhaltung aufgegeben haben. Neben dem Ziel, den kommunistischen Uribe zu attackieren, verfolgen sie dabei auch ganz eigennützige Zwecke. Eines der Kampfbereiche ist die Gegend um den Atlantikhafen Urban, über den nicht nur die beträchtliche Bananenernte ausgeführt wird, sondern der auch Umschlagplatz von Drogen und Waffen ist. Am Golf von Urban hatte die Farc Anfang der neunziger Jahre den rechten Paramilitärs weichen müssen. Dass sie nun den militärischen Druck hier verstärken, hängt mit der schwächeren Präsenz der Paramilitärs zusammen. Deren Landesweit rund 20 000 Mann starke Truppe geht zunehmend auf das weit reichende Demobilisierungsangebot der Regierung ein.

4500 Mann haben bereits die Waffen abgegeben, um sich ins Zivilleben einzufügen. Das betrifft auch Urban, wo seit November 450 Para-Kämpfer ausgestiegen sind.

Ähnliches wiederholt sich in Nasutin im Südwesten, wo sich die Farc anseht, die vor zwölf Jahren an die Paras verlorenen Gebiete wiederzubesetzen. Hier geht es um den Zugang zum Pazifik, über dessen verschwiegenen Häfen ebenfalls Drogen- und Waffengeschäfte abgewickelt werden. Auch hier bereiten die Paras ihre Demobilisierung vor, die bis März abgeschlossen sein soll. Militärisches Ziel der Linkarebellen ist die kolumbianische Armee, die das entstehende Machtvakuum ausfüllen soll, wie etwa in dem kleinen süd-kolumbianischen Pazifik-Hafen Iscuande, wo die Farc eine Militärbasis übernahm und 15 Soldaten tötete. In Choco, im Norden des Landes, belagert die Farc seit bald zwei Wochen ein Dorf mit rund tausend Bewohnern.

Die Demobilisierung der Paramilitärs ist in Kolumbien heftig umstritten und wird auch im Ausland misstrauisch beäugt. Kritiker wenden ein, die Para-Führer würden so entgegenkommend behandelt, dass sie praktisch straffrei ausgingen. Und das, obwohl die Bürgerkriegsarmee für ihre Brutalität berühmt ist, sich durch Erpressungen, Entführungen und Drogenhandel finanziert und die unbeteiligten Zivilisten in ihrem Herrschaftsgebiet in Angst und Schrecken versetzt. Dass die Führer nun unbehelligt in einer 368 Quadratkilometer großen Para-Enklave abwarten dürfen, bis ein entsprechendes, ihren Straßnahmen bestimmendes Gesetz fertig ist und sie außerdem garantiert nicht an die

HEFTIGE KÄMPFE MIT DEN REBELLEN



USA ausgeliefert werden, hat einen wütenden Aufschrei des Protests hervorgerufen. In den USA - Washington ist wichtigster Alliierte des Landes - kritisieren Kongressabgeordnete, dass die Para-Chefs nicht einmal Auskunft über Interna ihrer Organisation geben müssen, womit die Aufklärung vieler Verbrechen oder die Rückerstattung geraubten Besitzes fast unmöglich wären. Kritiker wenden zudem ein, dass kaum Arbeits- oder Bildungsangebote für das entlassene Para-Fußvolk zur Verfügung stehen. Die gemeinen Para-Soldaten sind in der Regel arm und dürften, wenn sie nicht von Sozialprogrammen aufgefangen werden, meist in die normale Kriminalität überwechseln.

Alte Vorwürfe, neue Krise

Konflikt zwischen Venezuela und Kolumbien verschärft sich

Nach der Entführung eines kolumbianischen Rebellenchefs auf venezolanischem Gebiet weitet sich die schwere Krise zwischen beiden Ländern aus. Kolumbiens Staatschef Uribe lehnt die geforderte Entschuldigung ab, Venezuela will die Wirtschaftsbeziehungen einfrieren.

Von Wolfgang Kunath, Rio de Janeiro

Eine Entschuldigung sieht wahrlich anders aus. Vielmehr könnte der Vorstoß der kolumbianischen Regierung dazu führen, den Konflikt mit dem Nachbarland Venezuela weiter zu verschärfen. Am Wochenende schlug die Regierung unter Präsident Alvaro Uribe ein Gipfeltreffen der beiden Präsidenten vor. Inhalt: Uribe wolle mit seinem venezolanischen Amtskollegen Hugo Chávez Sicherheitsfragen und den Kampf gegen den Terrorismus diskutieren. Kein Wort von den Vorfällen der letzten Zeit, dagegen unterschwellig schon wieder eine alte Unterstellung: Kolumbien verdächtigt die linkspopulistische Regierung in Caracas, den kolumbianischen Rebellen Unterschlupf zu bieten.

Hintergrund der diplomatischen Krise sind die Umstände, unter denen Rodrigo Granda, ein ranghoher Führer der kolumbianischen Farc-Rebellen, Mitte Dezember aus Caracas verschwand und – im Gewahrsam der kolumbianischen Sicherheitskräfte – in

Kolumbien wieder auftauchte. Chávez zufolge wurde der 55-Jährige, der nach kolumbianischen Presseberichten mit venezolanische Papieren unbehelligt in Caracas lebte, „entführt“ und heimlich nach Kolumbien verschleppt, um dort von der Polizei verhaftet werden zu können. Für diese „schwere Verletzung der venezolanischen Souveränität“ forderte Chávez eine Entschuldigung.

Kolumbien bestreitet den Tathergang nicht. Eine Gruppe von Menschen, die bei der Ergreifung Grandas „mitgewirkt“ hätten, seien „belohnt“ worden, räumte der kolumbianische Verteidigungsminister Jorge Alberto Uribe ein. Presseberichten zufolge sollen der kolumbianischen Regierung die Dienste der beteiligten Venezolaner anderthalb Millionen Dollar wert gewesen sein. Doch während Venezuela die Entführung und die Bestechung seiner Polizisten als Verletzung seiner Souveränität ansieht, verteidigt sich Kolumbien, im Nachbarland lediglich „Terroristen“ ergriffen zu haben. Das sei auch jenseits der Landesgrenze legitim.

Die diplomatischen Spannungen in den Beziehungen zwischen beiden Ländern sind nicht neu. Vordergründig entzündeten sich die Krisen immer wieder an dem Verdacht, die linksgerichtete Regierung Chávez gewähre der kolumbianischen Guerilla Rückzugsmöglichkeiten. Doch nicht zuletzt geht es auch um Sympathien für die USA – denn das Amerikabild beider Länder könnte unter-



Zwei Staatschefs, die sich einst vertrugen: Hugo Chavez und Alberto Uribe

Foto AP

schiedlicher nicht sein. Während der konservative Uribe die linke Guerilla militärisch schlagen will und dabei die unterschiedene Unterstützung Washingtons genießt, äußert Chávez Antiamerikanismus öffentlich – selbst wenn die USA der beste Käufer von Venezuelas Öl sind. Wie stark die Beziehungen zerrütet sind, zeigt Chávez' Ankündigung, die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen einzufrieren und sämtliche Abkommen außer Kraft zu setzen – ein höchst ungewöhnliches Mittel zur Krisensteuerung.

Unternehmerkreise betrachten die Entwicklung mit Sorge, da sich der normale Warenaustausch nach der Krise in Venezuela gerade erst wieder kräftig erholt und 2004 ein Volumen von zwei Milliarden Dollar erreicht hat. Führende Unternehmer in beiden Ländern äußerten daher die Hoffnungen, Chávez' Drohung möge sich nur auf die staatlich vereinbarten Projekte beschränken. Das spektakulärste darunter ist eine Pipeline, die von Venezuela aus bis an die kolumbianische Küste verlaufen soll. Venezuela will sich damit besseren Zugang zu den fernöstlichen Märkten erschließen und seine Abhängigkeit vom Großkunden USA verringern. Was daraus wird, ist nun ungewiss geworden.

FAZ 21.12.04

Wieder Anschlag gegen Uribe vereitelt

BOGOTÁ, 20. Dezember (AFP). Der kolumbianische Präsident Alvaro Uribe ist offenbar zum zweitenmal binnen weniger Tage einem Attentat entgangen. Wie die Behörden in Bogotá mitteilen, vereitelt die Polizei einen von der Guerillagruppe Farc geplanten Sprengstoffanschlag auf das Flugzeug des Präsidenten. In einem Haus in der Nähe des Flughafens von Cartagena wurden nach Polizeiangaben mehr als 110 Kilogramm hochexplosiven Sprengstoffs, Gaskanister sowie Zylinder für den Bau von Abschussrampen entdeckt. Die Bombe sollte demnach bei der Landung von Uribes Flugzeug explodieren. Zwei Verdächtige seien bei der Durchsuchung des Hauses festgenommen worden. Sie seien im Besitz von Flugplänen der Präsidentenmaschine gewesen sowie von Dokumenten über Termine des Staatschefs. Erst am Donnerstag hatten die kolumbianischen Behörden mitgeteilt, daß ein Sprengstoffanschlag auf Uribe vereitelt worden sei.



In Kolumbien gibt es noch immer zu wenig Polizisten, obwohl die Regierung 5000 neue Beamte eingestellt hat, die unter anderem versuchen sollen, Nachwuchs zu werben.

Foto AP

Polizisten in Bettleruniform

In Kolumbien ist das Verbrechen kein Monopol von Guerrilla und Paramilitärs / Von Josef Oehrlein

BOGOTÁ, im Oktober. Das Kofferschloß scheint unversehrt. Und doch ist zweifelsfrei der Inhalt des Gepäckstücks durchwühlt worden. Eine kurze Bestandsaufnahme, dann wird klar, daß ein einziger Gegenstand fehlt: ein digitales Sprachaufnahmegerät von der Größe eines Feuerzeugs. Der es entnommen hat, mußte zuvor eruiert haben, daß es sich in dem Koffer in einer bestimmten Ecke befand. Wer auf dem Flughafen der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá eincheckt, gibt schon gleich zu Beginn der Prozedur unfreiwillig preis, was er in seinem Gepäck hat: Vor den Abfertigungsschaltern, unter den Augen des Bodenpersonals der Flughafengesellschaft, wird jeder Koffer durchleuchtet. Das soll wie auf vielen anderen Flughäfen der Welt der Sicherheit dienen, erfüllt aber offenbar noch einen Zweck: Es zeigt Langfinger Wertgegenstände und elektronische Geräte, die anschließend gezielt den Koffern entnommen werden können.

Der Abfertigungsbereich im Flughafen „El Dorado“, der nur für Passagiere, Boden- und Sicherheitspersonal zugänglich ist, stellt offenbar ein Eldorado für hochspezialisierte Diebe dar. Besonders dreist nimmt sich aus, was einem deutschen Rundfunkjournalisten vor wenigen Wochen widerfuhr. Ihm wurde direkt am Schalter mit in der „Sicherheits“-Zone eine Tasche mit seinem professionellen Tonaufnahmegerät und dem Notebook gestohlen. Die Sicherheitsleute und Polizisten, die auf den Zwischenfall aufmerksam gemacht wurden, hätten sich für nicht zuständig erklärt, berichtet der Mann vom Radio. Die Aufgabe einer Anzeige sei zwecklos.

In Kolumbien sind Gewalt und Verbrechen nicht nur Monopol von Guerrilla und Paramilitärs. Der Regierung des Präsidenten Álvaro Uribe ist es zwar gelungen, die Mordrate um ein Viertel zu senken und die Zahl der Entführungen um fast 40 Prozent zu reduzieren, doch trotz dieses Rückgangs

der Kapitalverbrechen ist Kolumbien noch immer eines der gewalttätigsten Länder der Welt, in der Zahl der Entführungen hält der Andenstaat vor Mexiko nach wie vor die Spitzenposition. Jeden Tag werden im Durchschnitt immer noch vier Personen entführt, in den meisten Fällen zu erpresserischen Zwecken, aber auch aus politischen Gründen. Die kleineren. Vergehen wie Überfälle und Raub sind unterdessen unauflösbar auf dem Vormarsch.

Auf das wachsende Raffinement räuberischer Banden bei der Ausübung ihres Handwerks hat die Polizei von Bogotá jetzt mit der Gründung von Spezialeinheiten reagiert, die die Kriminellen an Einfallsräumen übertrifft und ihnen den Garau machen sollen. Kernstück des neuen, wohl eher einem Schaafeffekt denn einer tatsächlich effizienten Verbrechensbekämpfung dienenden Konzepts sind kleine Eingreifseinheiten, die je nach Art der Banden und Delikte unterschiedlich ausgerüstet sind und sich nach allen Regeln der Kunst tarieren dürfen. Sie können als gewöhnliche Bürger auftreten, schwebewaffnet und mit neuestem, kriminaltechnischem Gerät ausgerüstet sein oder sich als Bettler ausgeben, wozu einige Kunstfertigkeit gehört, denn in kaum einer anderen lateinamerikanischen Stadt sehen die Bettler so abgerissen aus und jammern so inbrünstig um Almosen wie in Bogotá.

Die Räuberbanden haben ihrerseits aufgerüstet. Sie begnügen sich, wie die Zeitung „El Tiempo“ zu berichten weiß, längst nicht mehr mit Blitzeinbrüchen, sondern betreiben langfristig organisierte Aufklärungsarbeit, mieten Wohnungen, um die Alltagsgewohnheiten ihrer Nachbarn auszuspiionieren. Wenn die Luft rein ist, brechen sie Löcher in die Wand, steigen in die Wohnungen ein und räumen sie leer. Andere Einbrecher treten in Uniformen von Polizei oder Zollbehörde auf. Bewaffnet sind sie durchweg alle.

In den besseren Wohngebieten im Norden von Bogotá haben die Wohnungseinbrüche innerhalb eines Jahres um ein Drittel zugenommen. Einige Banden wissen so gar die immer ausgefeilteren Sicherheitseinrichtungen wie Bewegungsmelder, versteckte und offen sichtbare Kameras oder Zugangsschleusen mit Identitätsprüfung per digitalem Fingerabdruck auszutricksen. Die Polizei von Bogotá hat im Lauf des Jahres nach Angaben von „El Tiempo“ 563 Einbrecher festgenommen und 66 Banden ausgehoben. Ein Grund für die schwundende Sicherheit in den nobleren Wohngebieten ist die Vernachlässigung dieser Viertel durch die neue Stadtverwaltung unter dem Bürgermeister Lucho Garzón.

Inzwischen beginnt sich auch im historischen Kern von Bogotá, wo der Präsidentenpalast liegt, die Lage wieder zu verschlechtern, Überfälle und andere Delikte nehmen zu. Früher zählte das zentrale Viertel La Candelaria zu den gefährlichsten Zonen der Stadt, viele Taxifahrer trauten sich nicht hinein. Das hatte sich unter Garzóns Vorgänger Antanas Mockus geändert. Er verdrängte die Heerscharen fliegender Händler, in deren Schlepptau sich der Drogenhandel breitmachte, und sorgte in der nahezu unregierbaren Stadt mit originellen Methoden, etwa einem abendlichen „Ausgehverbot“ für Männer, für ein größeres Sicherheitsgefühl. Garzón ist nüchterner und weniger einfallreich.

Zu den perfidesten Überfalldelikten zählt in Kolumbien noch immer der sogenannte Millionenspariergang, bei dem die Opfer unter vorgehaltener Waffe gezwungen werden, an Geldautomaten ihre Konten zu leeren. Ein anderer beliebter Trick der vor allem auf dem zentralen Bolívarplatz operierenden Banditen ist es, Touristen anzusprechen und sie in einschüchterndem Ton zu fragen, ob sie ihre mitgebrachten Gelder aus dem Ausland auch deklariert hätten. Anschließend werden die Op-

fer dazu gedrängt, in einem scheinoffiziellen Büro in der Nähe des Platzes ihre Devisen „registrieren“ zu lassen, die dann auf Nimmerwiedersehen verschwinden.

Der Sicherheitsfachmann Alfredo Rangel macht vor allem die Unterbesetzung der Polizei für die ausufernde Kriminalität verantwortlich. Um die gleiche Polizeidichte wie in europäischen Ländern zu erreichen, müßten die Polizeieinheiten in Kolumbien verdoppelt werden, sagt er. Auf die sechs bis sieben Millionen Einwohner der Hauptstadt Bogotá kämen 15 000 Polizisten, die in drei Schichten aufgeteilt würden. Nur 10 500 davon seien festangestellte Beamte, der Rest rekrutiere sich aus Aushilfspersonal und Auszubildenden.

Besonders erschreckend ist jedoch, daß größere Teile der Polizei selbst in die Netze von Kriminalität und Korruption verstrickt sind und daß sogar in sicherheitstechnisch heiklen Einrichtungen wie dem Flughafen von Bogotá mafiaähnlich organisierte Banden offenbar ungestört operieren können. „El Dorado“ ist einer der am schlechtesten ausgestatteten Airports in Südamerika, miserabel organisiert und, gemessen am Passagieraufkommen, viel zu klein. Wenn abends mehrere Flugzeuge aus Europa gleichzeitig eintreffen, ist „El Dorado“ dem Kollaps nahe.

Die nahezu garantierte Straflosigkeit bietet Kriminellen jeder Art in Kolumbien den größten Anreiz für ihr Tun, obwohl das Land beispielhafte Gesetze hat, mit denen bei konsequenter Anwendung die gemeine Kriminalität in all ihren Formen wirkungsvoll zu bekämpfen wäre. Der Justizapparat ist aber völlig überfordert und anfällig für Einflußnahme. Ein Staatsanwalt hat im Durchschnitt 300 Fälle zu bearbeiten. In Bogotá erstatet etwa die Hälfte der Opfer wegen der Aussichtslosigkeit juristischer Verfahren von vornherein keine Anzeige. In nur etwa zwei Prozent der Vorfälle kommt es tatsächlich zur Verurteilung der Schuldigen.

Kolumbien-Kontakte von Kultur bis Wirtschaft

RHEIN-KREIS NEUSS (kl) Die Tinte unter einem Kooperationsabkommen zwischen dem Rhein-Kreis Neuss und der Region Atlántico in Kolumbien ist noch nicht ganz trocken, da arbeitet Landrat Dieter Patt bereits an der Umsetzung der Vereinbarung, die er bei seinem jüngsten Besuch in dem Andenstaat gemeinsam mit Gouverneur Dr. Carlos Rodado Noriega unterzeichnet hat. Gegenstand des Abkommens ist eine „langfristige intensive und praxisorientierte Zusammenarbeit im Bereich des Wissens-, Kultur- und Technologietransfers zur Verbesserung der ökologischen und sozialen Verhältnisse“ sowie der interkulturelle Austausch.

Mit internationaler Hilfe

Konkrete Themen der Kooperation sollen unter anderem das Abfallmanagement und die Müllverwertung sein, als weitere Ansatzpunkte wurden die Zusammenarbeit im Bereich des Landschaftsrecyclings und der Landschaftsgestaltung. Dabei werden Wiederaufforstung, erneuerbare Energien und die nachhaltige Tourismusentwicklung besonders im Blickfeld stehen. Finanziert werden sollen die künftigen Projekte, die wissenschaftlich und von Südamerika-Experten begleitet werden sollen, nach Möglichkeit durch na-

tionale und internationale Geberorganisationen wie Kreditanstalt für Wiederaufbau oder die Weltbank, auf deren Einladung Patt jetzt mit einer Delegation aus dem Rhein-Kreis in Kolumbien unterwegs war (die NGZ berichtete).

Besonders von den Kontakten nach Barranquilla, mit 1,3 Millionen Einwohnern die viertgrößte Stadt Kolumbiens, verspricht sich Patt eine Menge. „Mit Dr. Carlos Rodado Noriega habe ich dort einen neuen Freund gefunden, der nicht nur für sein Land und seine Region mit Begeisterung arbeitet, sondern auch die Beziehungen zum Rhein-Kreis Neuss als große Chance begreift.“ Unterstützend kommt hinzu, dass Barranquilla mit einem Werk des Bayer-Konzerns bereits über Kontakte nach Deutschland verfügt.

Beratungskompetenz aus dem Rhein-Kreis will Patt auch in die Entwicklung des Hafens von Barranquilla einfließen lassen. An der Mündung des Río Magdalena am Atlantik gelegen ist er für Kolumbien das „Goldene Tor zur Welt“. „Viele Industrie- und Handelsflächen dort liegen direkt am Wasser und sind über den Río Magdalena zu erreichen“, erklärt der Landrat, ein Industrie- und Gewerbepotenzial, das mit Rückgriff auf die Erfahrungen in den Häfen am Rhein – auch im Containerumschlag – größte Entwicklungschancen



Landrat Dieter Patt (l.) und Gouverneur Dr. Carlos Rodado Noriega unterzeichnen in Barranquilla ein Kooperationsabkommen.

cen bietet. Begleitet werden soll dieser Prozess von der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Rosario – auch dies ein Ergebnis der jüngsten Kolumbien-Reise des Landrates, wobei allerdings nicht nur Wirtschaftsthemen im Mittelpunkt standen: In Barranquilla ging es auch um eine transatlantische Brücke in Sachen Karneval. Der nämlich ist dort eines der wichtigsten und größten Volksfeste und wurde von der Unesco wegen seiner langen Tradition zum Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit erklärt. Auf Vermittlung von Patt interessieren sich vor allem die Neusser Blauen Fun-

ken für eine Partnerschaft mit den Karnevalisten in Kolumbien. Vielleicht, so die Hoffnung, regnet es ja beim Neusser Kappessonntagszug bereits kolumbianische Blumen.

Kultur auf einer ganz anderen Ebene soll mit Unterstützung der Stiftung Insel Hombroich gepflegt werden. Nach der Südamerikareise konnte Patt vermitteln, dass Künstler aus Kolumbien zu Studientaufenthalten nach Neuss reisen können. Auch im Sport sind die Kolumbianer an einem engeren Austausch interessiert. Entsprechende Signale bekam der Landrat bei Gesprächen in den zuständigen Ministerien und Behörden.

Freispruch für den Kaffee

Nach neuen Studien ist Koffein kein Flüssigkeitsräuber

Kaffee solle nicht als Durstlöscher getrunken werden, hieß es bis vor kurzem. Doch neue Studien kommen zu dem Ergebnis, dass das koffeinhaltige Getränk erst in erheblichen Mengen harntreibend wirkt.

Von Margit Mertens

Der Mensch soll mindestens zwei Liter Flüssigkeit am Tag trinken. Wer zu wenig trinkt, wird müde, unkonzentriert, vergesslich und weniger leistungsfähig. Dumm nur, dass das Deutschen Lieblingsgetränk Kaffee und schwarzer Tee bei dieser Flüssigkeitsbilanz bisher nicht zählten, weil sie nach Auffassung von Forschern und Ernährungsexperten dem Körper mehr Wasser entzogen als zuführten. Doch ließ sich die entwässernde Wirkung koffeinhaltiger Getränke bei aktuellen Forschungen nicht belegen. „Die Meinung, dass Kaffee dem Körper Wasser entzieht, beruht auf falsch interpretierten Daten früherer Studien“, sagt Antje Gahl von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE). Kaffee wäre sonst ein verschreibungspflichtiges Diuretikum, ein harntreibendes Medikament, und kein Getränk.

Kristin Reimers von der Universität in Omaha ließ Studienteilnehmer mehrere Tage lang rund und zwei Liter verschiedener koffeinfreier oder koffeinhaltiger Getränke wie Kaffee, Tee oder Cola trinken und verglich nach 24 Stunden ihre Urinmengen. Diese waren

bei Koffeinkonsumenten und Enthaltsamen gleich groß. Im Unterschied zu anderen Studien hatte Reimers die Probanden nicht angewiesen, vor Beginn der Studie auf ihren gewohnten Kaffeekonsum zu verzichten. Außerdem orientierte sie sich bei der Zusammenstellung der verschiedenen Getränke und der Koffeindosis am durchschnittlichen Konsum der amerikanischen Bevölkerung.

Zu dem gleichen Ergebnis kommt nach Angaben der Techniker Krankenkasse die systematische Auswertung von Studien, die zwischen 1969 und 2002 den Einfluss von koffeinhaltigen Getränken auf den Wasserhaushalt des Körpers untersuchten: Die üblicherweise getrunkene Menge von Kaffee, Tee und koffeinhaltigen Limonaden zeigt keine erwähnenswerte wasserreibende Wirkung. Lediglich die Einnahme von 250 bis 300 Milligramm Koffein auf einmal führte bei mehreren Tagen oder Wochen kein Koffein konsumiert hatten, zu einer kurzfristig gesteigerten Urinproduktion. Menschen, die an Koffein gewöhnt sind, scheiden erst ab einer Dosis von mehr als 300 Milligramm Koffein mehr Flüssigkeit aus. Das entspricht etwa drei bis vier Tassen Kaffee.

Nach Auswertung dieser Studien kommen auch die DGE-Experten zu dem Schluss: „Regelmäßiger und gleichmäßiger Konsum von Kaffee beeinflusst den Flüssigkeitshaushalt allein durch die mit dem Kaffee zugeführte Wassermenge.“ In der Flüssigkeitsbi-

Beliebter

Muntermacher

72 Milliarden Tassen Kaffee brühen die Deutschen im Jahr auf. Rund ein Fünftel seines täglichen Durstes stillt der Durchschnittsbundesbürger mit der koffeinhaltigen braunen Brühe: Mit 154 Litern pro Jahr ist Kaffee das Lieblingsgetränk. Auf Rang zwei der beliebtesten Durstlöscher liegt mittlerweile Mineralwasser; Bier rutschte hingegen mit 118 Litern pro Kopf und Jahr auf den dritten Platz.

Eine Tasse Kaffee enthält etwa 100 Milligramm Koffein, Tee rund die Hälfte. Der Muntermacher steigert Aufmerksamkeit



Kaffee gegen den Durst: Koffein wirkt nur in größeren Mengen entwässernd.

Foto Joker

lanz können Kaffee und Tee also getrost mitgezählt werden. „Die Geschichte vom Kaffee als Flüssigkeitsräuber beruht auf einem Irrtum, ist also eine Mär“, erklärt die DGE.

Der geistigen Fitness nutzt der Konsum von vielen kleinen, über den Tag verteilten Koffeindosen, zeigt die Untersuchung von James Wyatt an der Universität von Chicago. Seine Probanden mussten einen Monat lang im Rhythmus eines 43-Stunden-Tages leben. Die Hälfte der Gruppe bekam während der 29-stündigen Wachphase stündlich so viel Koffein, wie es zwei Schlückchen Kaffee entspricht. Diese Teilnehmer schnitten bei Tests der geistigen Leistungsfähigkeit deutlich besser ab, nickten während der langen Wachphase seltener ein und fühlten sich dennoch zu Beginn der Ruhephase schläfriger als die Kontrollpersonen. „Ich sage das nur ungern“, meint Wyatt, „aber der Großteil der Bevölkerung wendet Koffein falsch an.“ Wenn man nur morgens Tee oder Kaffee trinkt, fällt der Koffeinspiegel im Laufe des Tages wieder. „Unglücklicherweise gewinnt der physiologische Prozess, dem das Koffein entgegenwirkt, also das Schlafbedürfnis, erst in der zweiten Tageshälfte an Bedeutung.“

Schon seit einiger Zeit mehren sich die Hinweise, dass Kaffee gesundheitsfördernde Eigenschaften besitzt und sogar vor Krebs schützt. Darauf deuten beispielsweise Studien von Veronika Somoza von der Deut-

schen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie in Garching hin. Zumindest im Tierversuch konnte sie nachweisen, dass der beim Rösten entstehende Inhaltsstoff Methylpyridinium die Aktivität von bestimmten Enzymen im Blut um bis zu 40 Prozent ankurzelt. Diese Enzyme machen Fremd-, Gift- oder Krebs erregende Stoffe unschädlich. Methylpyridinium gehört zu den so genannten Antioxidantien, von denen im Kaffee viele enthalten sind. Diese Verbindungen entschärfen aggressive Sauerstoffmoleküle, auch freie Radikale genannt, die Krebs auslösen können. Forscher vermuten schon länger, dass Kaffee wegen seines hohen Gehalts an Antioxidantien vor Krebs schützen könnte. Koffein beugt außerdem Muskelschmerzen bei körperlicher Anstrengung vor, konnten Forscher der University of Georgia zeigen. Und Kaffee bringt Spermien auf Trab. Bei einer Untersuchung an der Universitätsklinik von São Paulo mit 750 Männern hatten diejenigen, die täglich sechs und mehr Tassen Kaffee tranken, deutlich beweglichere Spermien.

Doch die Forscher warnen: Diese Ergebnisse sollten nicht dazu verleiten, mit dem Kaffeetrinken anzufangen. Denn weiterhin besteht der Verdacht, dass Kaffee Herzerkrankungen fördert und Osteoporose begünstigt, da er dem Körper Kalzium entzieht. Drei bis vier Tassen pro Tag hält die DGE für unproblematisch. Denn die Dosis macht das Gift.

Kaffeepreise ziehen kräftig an – Wirtschaftlicher Aufschwung und politische Erfolge helfen dem Bürgerkriegsland

Gute Geschäfte, gute Stimmung – Kolumbien hat die Krise überstanden. Aber vom wirtschaftlichen Aufschwung profitiert vor allem der Mittelstand, die Armen merken kaum etwas davon.

Von Wolfgang Kunath, Rio de Janeiro

Nein, von Bonanza soll lieber nicht die Rede sein. „Es gibt schon Leute, die sagen, wir seien Millionäre, dabei hat die Krise zehn Jahre gedauert, und wir sind gerade jetzt erst dabei, sie langsam zu überwinden“, wiegelte Mario Gómez Estrada vom Verband der Kaffeefarmer Kolumbiens ab. Den Aufschwung Kleinreden, um die Begehrlichkeiten des Fiskus abzuwehren – solche Sorgen müsste man haben. Kolumbiens Kaffeebauern sind in dieser glücklichen Lage. Der Preis der Bohne hat sich gut erholt. Auf dem Inlandsmarkt Erlöse die Cafeteros jetzt 40 Prozent mehr als zu Jahresbeginn, wie sie auf ihrem Verbandstag Anfang Dezember befriedigt feststellten.

Bonanza, das war früher. Zum Beispiel 1997, als das Pfund Kolumbien-Kaffee auf dem Weltmarkt drei Dollar kostete. Heute hat der Preis gerade die Marke von einem Dollar wieder überschritten, aber vor zweieinhalb Jahren lag er bei 58 Dollar-Cents. Bonanza hin, Bonanza her – die Zeiten sind nicht schlecht für die Cafeteros. Im nächsten Jahr hoffen sie erstmals wieder für mehr als eine Milliarde Dollar zu exportieren. 2,5 Millionen Kolumbianer leben direkt oder indirekt vom Kaffee. „Es gibt“, so schreibt die Tageszeitung „El Tiempo“, „keine bessere Sozialpolitik als einen guten Kaffeepreis.“

Kaffee und Bodenschätze, das ist nach wie vor das Rückgrat der kolumbianischen Wirtschaft. Und nicht nur auf den Kaffeeexport herrscht zum Ende des Jahres gelöste Stimmung. Auch sonst hat sich die Wirtschaft des Bürgerkriegslandes Kolumbien relativ gut von der Krise erholt. Rund vier Prozent Wachstum, so schätzen die Ökonomen, würden 2004 erreicht, und das, obwohl im dritten Quartal das Wachstum gegenüber dem vorherigen geringfügig sank. Das erste Minuswachstum, seit Präsident Álvaro Uribe vor mehr als zwei Jahren sein Amt antrat, notierte die Presse. Aber die Stimmung ist fürs erste nicht schlecht.

„Die kolumbianische Wirtschaft befindet sich gegenwärtig in ihrer besten Lage seit Jahren“, resümiert Luis Carlos Villegas, der Chef des industriellenverbandes Andi. Die

Unternehmer sind einer Umfrage zufolge zwar nicht mehr ganz so optimistisch wie vor sechs Monaten. Aber Villegas meint, dass 2005 das gute Geschäftsklima anhalten werde. Die Rahmenbedingungen stimmten, die Investitionen stiegen, die „Fortsschritte auf dem Gebiet der inneren Sicherheit“ setzen sich fort, sagte er in einem Gespräch mit der Zeitschrift „Semana“.

Motor des Aufschwungs ist der Export. Wegen der besseren Konjunktur in den USA, aber auch wegen des China-Booms kann Kolumbien bessere Preise für seine beiden Hauptexportprodukte Kohle und Erdöl erzielen. Die Tonne Kohle wird zum Jahresende mit 50 Dollar auf dem Weltmarkt gehandelt, zwölf Monate vorher waren es nur 30. Die Ölproduktion sank dagegen um zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr. Aber die hohen Weltmarktpreise machten das mehr als wett; die staatliche Ecopetrol nahm 800 Millionen Dollar mehr ein als veranschlagt. Mit neuen, liberaleren Regularien will Kolumbien die internationalen Öl-Konzerne anlocken und vor allem die Erschließung neuer Ölfelder fördern. Das wichtigste Projekt zur Zeit ist ein 45 000 Quadratkilometer großes Seegebiet im Atlantik, wo Exxon Mobil, die brasilianische Petrobras und Ecopetrol jetzt neue Quellen suchen.

Mit teils erstaunlichen Zuwächsen beenden auch Handel und Industrie das Jahr. Die Verkäufe der in Kolumbien zusammengebauten Autos sind um 25 Prozent gestiegen, an langlebigen Haushaltsgeräten wurde 18 Prozent mehr verkauft, mit entsprechend angehenden Folgen für die Auslastung der Fabriken, die in den Jahren der Krise nur bis zu 60 Prozent der Zeit arbeiteten. Die verarbeitende Industrie profitiert unter anderem von der guten Nachfrage in Venezuela, das nach der Zeit politischer Unsicherheit in diesem Jahr zwölf Prozent Wachstum und saftig gestiegene Öleinnahmen verzeichnet.

Eine starke Binnennachfrage registrieren die Ökonomen auch in anderen Branchen. Dass der Bauboom weiterhin mit zweistelligen Wachstumsraten anhält, gilt als eher unwahrscheinlich, aber fünf Prozent erachten Beobachter für 2005 als realistisch. Dass der Handel zuversichtlich in die Zukunft schaut, lässt sich am Boom der Einkaufszentren ablesen: 40 neue Zentren sind gerade in Bau, 20 davon allein in der Hauptstadt Bogotá. Und wie anderswo auf der Welt kommen auch die kolumbianischen Handy-Verkäufer kaum nach, die Wünsche der Kunden



Rund 40 Prozent mehr als noch zu Beginn dieses Jahres erlösen die Bauern in Kolumbien inzwischen für ihrer Kaffeeernte. Foto AP

zu befriedigen. Im dritten Quartal 2004 ist dreimal mehr mobil telefoniert worden, als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Möbel, Autos, DVDs, Elektrogeräte – der Optimismus hat offenbar vor allem die Mittel- und Oberschicht erfasst. Sie holen nun nach, was sie sich in den Rezessionsjahren 1998 bis 2002 verkniffen haben, und erledigen jetzt die zurückgestellten Anschaffungen. Aber während langlebige Konsumgüter zuwächse von 20 Prozent verzeichnen, legen Lebensmittel und Pharmazeutika nur um zwei Prozent zu.

Mit anderen Worten: Der Teil der Kolumbianer, die einen proportional größeren Anteil ihres Einkommens für Lebensmittel ausgeben – die Armen also –, merkt nichts vom Aufschwung. Und das, so das Wochenblatt „Semana“, wird sich so bald auch nicht ändern: „Die Wirtschaftsexperten sind sich einig, dass mit vier Prozent Wachstum kein einziges der strukturellen Probleme wie etwa die Armut und die Arbeitslosigkeit zu lösen

sind, deren skandalöse Werte von 67 beziehungsweise 12,5 Prozent nicht zu senken sind, solange die Wirtschaft nicht mindestens um fünf Prozent jährlich zulegt.“ Tatsächlich sind zu Beginn des Aufschwungs 900.000 Arbeitsplätze entstanden. Aber im zweiten Jahr hat sich die Arbeitslosigkeit kaum weiter reduziert – trotz der anhaltenden Wachstumsraten.

Und wo nimmt der Mittelstand seine Zuversicht her in einem Land, das den ältesten Bürgerkrieg Lateinamerikas ausficht? Der kompromisslose Kurs, den Präsident Uribe gegenüber den beiden linken Guerillagruppen steuert, hat in letzter Zeit für einige Erfolge gesorgt. Zugleich nähren die Demobilisierungen auf Seiten der rechten Paramilitärs die Hoffnung, der Bürgerkrieg könnte in absehbarer Zukunft wenn nicht beendet, so doch klein gehalten werden. Der Präsident ist populär, 70 Prozent der Kolumbianer unterstützen seine Politik, und viele wollen, dass er 2006 noch einmal antritt.

El Tiempo, Diciembre 1 de 2004:

Boyacenses se preparan para exportar vino espumoso



Desde 1982, el viñedo del Marqués de Puntalarga produce uvas de óptima calidad en la variedad Riesling y Pinot Noir. Archivo particular

A partir de abril del 2005, los partidos de tejo se acompañarán con una botella de champaña hecha en su tierra.

Casi ocho años se tardaron los boyacenses en desarrollar el primer 'champaña' de la tierrita. Al mejor estilo europeo pero enfundados en sus ruanas y con el rastro del sol en sus mejillas, se preparan para brindar con sus compadres saboreando una copa de Espuma de Vino, como decidieron bautizar el producto.

Certificado por la Escuela Nacional Superior de Agronomía de Montpellier (Francia), Espuma de Vino es una mezcla de dos vinos -Riesling y Pinot Noir- con un tiempo de maduración de entre uno y dos años.

Marco Antonio Quijano Rico, un boyacense de 71 años que estudió química en la universidad de Lausana (Suiza) y en el Instituto Max Planck para la Química en Mainz (Alemania), lleva 22 años trabajando por la industria vinícola de esta región del país.

"Durante mi estadía en Europa logré empaparme de la ciencia y la cultura del vino; esta curiosidad y este gusto los traje a Colombia y a mi departamento, una región con un clima privilegiado para la producción vinícola", comenta Quijano.

Luego de ser uno de los iniciadores de la creciente producción de vino blanco y tinto en el departamento, Quijano decidió lanzarse a la aventura de elaborar y comercializar el primer 'champaña' boyacense.

El éxito de todo vino radica en la calidad de la vid con la que se produzca. Según Quijano, "un buen espumoso se debe a unas uvas óptimas que ofrezcan un excelente vino de base y eso lo tenemos en Boyacá", asegura.

Espuma de Vino es el fruto del trabajo de 10 personas, incluidos los recolectores de la fruta y dos microbiólogos de la Universidad Javeriana que buscan la máxima calidad en los procesos de fermentación y maduración, clave en el desarrollo de las bebidas alcohólicas.

Este vino espumoso llegará al mercado para la temporada de Semana Santa, luego de 3 meses de refermentación en un tanque, siguiendo el método Charmat, mientras que otra versión más elaborada saldrá a la venta en dos años luego de cumplir su periodo de maduración en botella, como se hace en la región francesa de Champaña.

El proceso de maduración se hace en tanques de acero inoxidable recubiertos de teflón para evitar que la bebida tome sabor a madera (como ocurre cuando se refermenta en toneles de roble). "Si queremos ser puristas no vamos a usar madera, nuestras uvas tienen los taninos (sustancia astringente) suficientes para darle un sabor especial y diferente a nuestro espumoso".

El vino espumoso 'made in Boyacá' estará inicialmente a disposición de los colombianos residentes en el exterior, quienes accederán a él vía Internet, estrategia que ha utilizado el viñedo Marqués de Puntalarga para comercializar sus productos.

Los apasionados del vino en el país solo tendrán que viajar a Duitama para degustar una buena bebida espumante jugando un partido de tejo como mandan las costumbres de la región.

LUISA F. LOZANO BELTRÁN
Especial para EL TIEMPO

P

EL TIEMPO SECCIONES Escoja la sección

P

eltiempo.com / bogotá

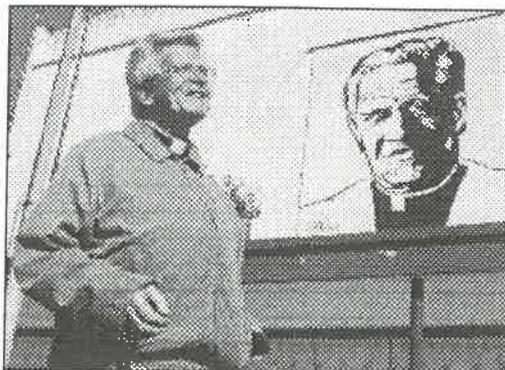
Enero 22 de 2005

El Minuto de Dios cumplió los 50 años de evangelización y obras sociales

Nació del sueño de un cura bueno, el padre Rafael García Herreros, que volvía universales las cosas de su parroquia contándolas en televisión.

El mismo que consiguió venderles a los ricos la idea de un banquete de caldo y pan.

En los últimos 38 años otro hombre serio, de eternas gafas de metal, ha salido en televisión más que Pacheco y Gloria Valencia juntos, o que cualquier galán, presentador o artista.



Como sucesor de Rafael García Herreros, Diego Jaramillo nunca ha querido manejar la popularidad y el alto perfil de su maestro y amigo.

Rodrigo Sepúlveda / EL TIEMPO

Desde 1967 los colombianos lo vienen viendo encanecer en sus pantallas, siempre en horario triple A y en simultánea por todos los canales. Primero fue en blanco y negro y una vez a la semana, cuando el padre García Herreros le daba esa 'paloma'. Desde hace 12 años, tras la muerte del viejo sacerdote, sale todos los días, de lunes a viernes, acompañado solo de una cruz con el travesaño caído, y en un set donde no se nota que la televisión a color llegó al país hace dos décadas y media.

Haciendo cuentas sencillas, al menos dos generaciones de colombianos lo han visto en más de la tercera parte de los 12.500 días, o sea 50 años, que cumplió al aire El Minuto de Dios a comienzos de este año.

Es el padre Diego Jaramillo Cuartas, el hijo más ilustre que ha dado Yarumal (Antioquia), aunque quizá también el más humilde, a pesar de que ha cenado con todos los presidentes del país, de Carlos Lleras hacia acá, que se ha reunido con el Papa una docena de veces, en Roma y Castelgandolfo, y que es la cabeza de una organización que tiene 2.313 empleados, una universidad, 11 colegios y 12 librerías en el país, cuatro estaciones de radio, una productora de TV y hasta una planta que produce microorganismos.

Se podría decir que es un empresario de la fe y un peleador incansable contra la pobreza, que heredó el sueño y las tareas de Rafael García Herreros, un cura bueno, desparpajado y pedigüeño, que, para muchos, algún día va a terminar en los altares. Constructores de casas

Toda esta singular obra de evangelización y economía, apalancada desde siempre en los medios de comunicación, nació en 1955, en una de las caminatas que hacía García Herreros por los cerros orientales de Bogotá, casi a diario.

En esas colinas, hoy repletas de miseria en varios parches sobre la montaña, no había más de 10 casas tuguriales, la mitad de ellas tiradas a su suerte en el espacio que hoy ocupa el Hospital Militar. Una tarde de caminata, el sacerdote vio a un hombre acostado dentro de una de estas, enfermo y envilecido en su propia suciedad. "Déjeme yo le pinto la casa y verá cómo se compone esto", le dijo García Herreros.

Con ayuda de algunos muchachos de la parroquia de Las Angustias, en la calle 23 con 13 A, el cura pintó cinco casas con carburo blanco. Pero al terminar le parecieron más feas que antes. "Esto hay que tumbarlo y volverlo a hacer".

Luego de insistir mucho consiguió derribar y rehacer los cinco ranchos vetustos. Pocos días después, le llegó una carta en la que le pedían que parara su ánimo constructor pues el predio donde estaba edificando, denominado El Paraíso, era propiedad privada.

Esa noche, el cura aprovechó los cuatro minutos de su Minuto de Dios, en televisión, para contar muy triste lo que le había sucedido. En menos de una semana, Antonio Restrepo Barco le donó una fanegada de tierra en un predio que tenía en el camino hacia el pueblo de El Rosal, extramuros occidentales de Bogotá. Allí se hicieron las primeras siete casas de lo que después sería el barrio Minuto de Dios. Las construyó la propia comunidad, con ayuda de muchachos de otros barrios. Uno de estos era un joven seminarista, paisa, de gafas de metal y de apellido Jaramillo. Jesús en la pantalla

Unos meses antes, García Herreros había incursionado en el mundo de la televisión. Recién llegado de Cali, donde tenía un espacio radial, el sacerdote fue invitado por Jaime Quijano, entonces rector de la Universidad Incca, bastión absoluto del marxismo-leninismo, a un programa en la televisión colombiana, que llevaba apenas medio año de fundada. Hablaron de Hitler, de Mussolini, de Stalin, y el cura aprovechó para meter un par de cuñas de Jesús.

En enero del 55 le otorgaron su propio programa. La idea era que en un minuto llevara mensajes de esperanza y de amor cristiano. Hasta 1996, cuando se privatizó la TV el Minuto de Dios casi nunca duró un minuto. García Herreros hablaba a veces hasta cuatro o cinco, para contar las cosas que le pasaban en el día en su parroquia de Las Angustias.

Para entonces, la Beneficencia de Cundinamarca empezó a donar a la obra del padre 1.500 pesos mensuales, que él decidió repartir en tres y entregar cada semana 500 pesos a una familia para que empezara a construir su casa. Nunca fue bueno con las matemáticas y no se percató de que para la última semana del mes ya no iba a haber donación en la bolsa.

Por eso, una noche volvió a salir muy triste haciendo esas cuentas en televisión. Al día siguiente, una mujer se acercó a su parroquia y le entregó varios billetes arrugados y mugrientos que sumaban 500 pesos. "Se veía en la cara que trabajaba en oficios de la noche", contó el cura años después.

La misma fórmula de hacer cuentas en pantalla la volvió a usar con éxito en 1957, cuando les contó a los televidentes que la firma Colpet (Colombiana de Petróleos) estaba rematando dos fanegadas justo al lado del naciente barrio Minuto de Dios. "Qué lástima que no haya plata para comprarlas", dijo y se despidió.

En menos de una semana, desde Medellín los Rabinovich, judíos y dueños de Tejidos Leticia, se vinieron personalmente a entregarle el dinero para la compra de esos terrenos.

Recapitulando años después, el propio García Herreros recordaría que los tres grandes benefactores, aparte de Restrepo Barco, en el origen del gran proyecto del Minuto de Dios fueron un comunista, una prostituta y una familia judía.

Antes de empezar la década del 60, el programa ya era una institución nacional, apoyado por Azúcar Manuelita, y la urbanización Minuto de Dios ya tenía unas 100 casas y parecía un pueblito blanco. Un pueblito en medio de la nada, pues las calles más cercanas llegaban hasta la cárcel del Buen Pastor, a 3 kilómetros de allí.

Fue entonces cuando García Herreros empezó a hacer una lista con todos los ricos conocidos. La finalidad era pedirles una donación de 5 mil pesos para construir con esa suma una casa nueva para una familia necesitada. Casi nadie se negaba, pero la lista se agotó en pocas semanas.

Entonces tuvo la idea de hacer un banquete del millón, una cena en la que los ricos del país se reunieran a tomar consomé con pan, una vez al año, por la módica suma de cinco mil pesos la boleta. Desde el segundo año, García Herreros consiguió sentar a la cabecera de ese banquete al presidente de la República. Hasta hoy, en las 44 versiones que se han hecho en Bogotá desde 1961, 38 han tenido mandatario a bordo.

El año pasado se llevó a cabo por primera vez en Estados Unidos, en cinco puntos distintos (Tampa, Miami, Palm Beach, Atlanta y Washington) y se creó El Minuto de Dios Corporation, que este año piensa repetir en esas cinco ciudades y extender el caldo con pan a Nueva York y Nueva Jersey.

En realidad, el caldo con pan es un mito pues en esta cena humilde de poderosos realmente lo que se ofrece es vino con pan. Es así desde 1968 cuando a García Herreros le dio por escribirle al papa Paulo VI pidiéndole una donación.

Días antes del banquete llegó una comunicación del Vaticano en la que simplemente rezaba: 'Concedido'. Llegaron 10 mil dólares y el cura en medio de su alegría ordenó comprar vino y reemplazar el consomé. Y así se quedó para siempre.

Dos años antes de eso, el banquete protagonizó la polémica más candente que se recuerde en su historia. Resulta que el padre García Herreros decidió invitar a Brigitte Bardot a la versión de 1966. La sociedad bogotana, más mojigata que la de hoy, armó un increíble debate sobre la inaceptable presencia de los *panties* más sexis y escandalosos de Europa en medio de una obra de fe y caridad.

Apelando de nuevo a su programa de TV., el padre le recordó a la teleaudiencia un banquete en Jerusalén 20 siglos atrás, donde una mujer pecadora se arrepintió y cambió su vida. Planteó entonces que la venida de la diva francesa fuera como una especie de retiro espiritual en el que solamente oraría, jugaría tenis con las monjas y estaría con los niños del barrio.

Increíblemente, Brigitte le contestó aceptando su invitación. "No me creo una pecadora como María Magdalena -aseguró en su carta-, sino una mujer moderna. Sé amar. Eso es todo. Quiero ir a ese banquete simplemente para servir a la humanidad. Quiero vivir en esos días, si es posible, en una casita del Minuto de Dios..."

Infortunadamente, dos días antes del viaje a Colombia un incendio en el estudio donde rodaba su última película, en Boulogne, la obligó a cancelar su retiro espiritual en Bogotá.

Hace doce años Rafael García Herreros se fue para siempre. Se murió un 24 de noviembre, a las 7:50 p.m., mientras en el Hotel Tequendama se llevaba a cabo el banquete del millón número 32.

Nunca logró que Bardot viniera a su pueblito blanco, ni se ganó el premio Nobel de Paz, al cual lo nominaron tres veces. Sin embargo, se fue feliz y satisfecho.

Hoy, el sueño que tuvo mientras caminaba por los cerros del oriente ya contabiliza 55 mil casas para los más pobres, construidas en medio país, y Diego Jaramillo sigue saliendo de lunes a viernes en televisión contando las cosas que pasan en su parroquia del Minuto de Dios.

SERGIO OCAMPO MADRID
Editor de Nación
Seroqa@eltiempo.com.co

„Nicht sehen zu können ist nicht das Hauptproblem...“

Ein Gespräch mit dem blinden Bürgermeister einer kolumbianischen Millionenstadt

Von Liliana Caicedo Schwarzbach

Sein Leben veränderte sich schlagartig mit sieben Jahren, als ihn ein Schuß traf, der von mit einem Revolver spielenden Kindern abgegeben worden war. Ein Schuß, der ihn unheilbar erblinden ließ. Weinen und Verzweiflung waren die natürlichen Reaktionen, als der behandelnde Arzt seinen Eltern mitteilte, dass er nie wieder sehen können würde.



Apolinar Salcedo
Bürgermeister von Cali

Von diesem Augenblick an musste er lernen, all den Herausforderungen zu begegnen, die für das Überleben in einem von Gewalt, Armut, sozialer und rassistischer Diskriminierung sowie Arbeitslosigkeit heimgesuchten Land nötig sind.

Apolinar Salcedo Caicedo wurde am 22. Februar 1955 in Cerrito im Departement Valle als ältestes von sechs Kindern geboren. Sein Vater war Zuckerrohrschneider und seine Mutter Wäscherin. Die wirtschaftliche Lage war also mehr als kritisch, was die Eltern aber nicht davon abhielt, sich mit voller Kraft für das Vorankommen ihres Sohnes einzusetzen. Dank ihres Engagements und der Hilfe des Lions` Club von El Cerrito konnte Apolinar im Alter von neun Jahren auf das Institut für Blinde und Hörgeschädigte Kinder in Cali, der heute mit vier Millionen zweitgrößten Stadt Kolumbiens, gehen. Wenn ihm auch am Anfang seine Familie sehr fehlte, zeichnete er sich jedoch während seines neunjährigen Schulbesuchs durch seine Intelligenz, Bereitschaft zur Solidarität und sein Streben aus, seine Leistungen immer weiter zu verbessern.

Seine gesamte schulische und akademische Laufbahn wurde durch Stipendien möglich, die ihm für exzellente Leistungen verliehen wurden und die es ihm ermöglichten Jura zu studieren und seinen Abschluss als Anwalt zu machen. Damit nicht zufrieden, studierte er öffentliche Verwaltung und arbeitete an verschiedenen Stellen der Verwaltung von Cali, was ihm zu der nötigen Erfahrung verhalf, 2003 für den Posten des Bürgermeisters zu kandidieren, zu dem er im ersten Anlauf gewählt wird. Er trat sein Amt, das bis 2007 dauert, im Januar 2004 an. Als Bürgermeister ist Apolinar Salcedo aktives Mitglied des Kolumbianischen Bundes der Städte und Gemeinden sowie

der Präsident der neugegründeten Gesellschaft der Bürgermeister von Städten und Gemeinden mit afrikanischstämmiger Bevölkerung, die 186 Mitglieder zählt und von der US-amerikanischen Gesellschaft afroamerikanischer Bürgermeister (536 Mitglieder) unterstützt wird, die es bereits 30 Jahre lang gibt.

Dem Bürgermeister ist klar, dass seine Aufgabe keine einfache ist. Er regiert eine Stadt, die mit ungerechnet 200 Millionen US-Dollar verschuldet ist, eine Stadt, die unter der Gewalt leidet, die der Drogenhandel und der bewaffnete Konflikt über sie bringen. Cali ist einer der bedeutendsten Anlaufpunkte für die Vertriebenen und Flüchtlinge, die der Bürgerkrieg ihrer Existenz auf dem Lande beraubt und die zum großen Teil ohne jegliche Infrastruktur in Holzhütten am Stadtrand ihr Leben fristen. Andererseits ist Cali auch eine Stadt des Fortschritts, die für ihre wirtschaftliche Dynamik bekannt und nur 30 Kilometer von Buenaventura, dem wichtigsten Hafen der Pazifikküste entfernt ist.

Dennoch kann die Stadt Cali auf sich allein gestellt ihre wichtigsten Probleme nicht lösen. Hierzu bedarf es der Unterstützung durch die nationale Regierung und andere Institutionen, insbesondere Organisationen der internationalen Entwicklungshilfe. Deswegen traf der Bürgermeister noch vor Ablauf seines ersten Jahres im Amt die Entscheidung, diese Institutionen persönlich aufzusuchen, dem negativen Image seiner Stadt etwas positives entgegenzusetzen und Unterstützung für Entwicklungsprogramme zu erreichen.

Die Kontakte Calis im Ausland



Von Links nach Rechts,

Michael Gown, Koordinator für Asia und Lateinamerika,

Apolinar Salcedo, Bürgermeister von Cali und Ruth Alburquerque, Direktorin von ECHO

Salcedo wurde als erster kolumbianische Bürgermeister von seinem Madrider Kollegen, Alberto Ruiz-Gallardon, empfangen. Ebenfalls eine Neuheit war, dass er vom Bund der Gemeinden und Provinzen Spaniens als Hauptredner seines Jahrestreffens eingeladen wurde. In diesem Bund, der vor 25 Jahren gegründet wurde, sind 8.109 Bürgermeister Mitglied.

Auf seiner Reise durch Europa besuchte der Bürgermeister außerdem Schweden, Belgien sowie Italien und stellte den Arbeitsplan vor, den er in seiner Stadt verwirklicht. Zu den Schwerpunkten zählt dabei die Schaffung von Sicherheit, Verbrechensprävention durch Investitionen im sozialen Bereich, die Ausweitung des Personennahverkehrs sowie das Projekt BIOCASA (Biohaus), durch das der Bausektor angeregt wird, beim Bau von Wohnungen für die ärmeren Bevölkerungsschichten Materialien zu benutzen, die weder die Gesundheit der Bewohner noch die Umwelt beeinträchtigen (noch heute wird z. B. viel Asbest benutzt).

Sein Hilferuf erfolgte v.a. vor dem Hintergrund der humanitären Krise, die Cali durchmacht. Die Sozialprogramme für Kinder, Frauen, alte Menschen, ethnische Minderheiten und Behinderte können mit dem ständigen Zustrom von Kriegsvertriebenen und Flüchtlingen nicht mithalten. 250 Menschen, die Anrecht auf eine Teilnahme an zumindest einem dieser Programme haben, erreichen Cali täglich.

In Rom hatte Salcedo eine Audienz beim Papst und darauf einen Termin bei dem Subdirektor der Nahrungsmittelorganisation der UNO, FAO, Herrn Doktor Roberto Samanéz und beide Seiten einigten sich darauf, dass Cali an dem Programm der FAO im Kampf gegen den Hunger teilnimmt. Eine Zusammenarbeit wurde ebenfalls mit der Abteilung für Entwicklung der Stadt Rom vereinbart. Hierbei geht es um Hilfe beim Aufbau von Unternehmen.

In Schweden zeigte der Bund der Gemeinden und Regionen Interesse daran, mit Cali im Bereich der institutionellen Entwicklung zusammenarbeiten. Der erste schwedische Ansprechpartner war der Bürgermeister Stockholms, dem sich später ein Abgeordneter anschloß, der wie Salcedo blind ist. Beide planen, Cali in den ersten Monaten des Jahres 2005 zu besuchen. Die Stadt Stockholm hat dabei vor, v.a. ihre Erfahrung im Retten und Wiederherstellen von Wasserökosystemen einzubringen. Ebenfalls in Stockholm führte Salcedo Gespräche mit dem spanischstämmigen Stadtrat Juan Carlos Severial, der bereit ist, Behinderte in die neuen Informationstechniken einzuweisen, mit dem Ziel, Cali zu einer für Alle zugänglichen Stadt zu machen.

Eines der Ziele seiner Reise war es auch, Kontakte herzustellen, um die Situation blinder und auf andere Weise behinderter Menschen in Cali zu verbessern. Hier waren es vor allem die Kontakte zu der spanischen Organisation ONCE (Organización Nacional de los Ciegos Espanoles, Nationale Organisation der Spanischen Blinden), die hoffnungsfroh stimmen. Durch ihre Stiftung für Lateinamerika (FOAL) wird die ONCE ab nächstem Jahr den Behinderten Calis und anderer Städte durch verschiedene Projekte der Bildungsintegration, durch angepasstes Lernmaterial sowie Programme zur Nutzung der neuen Technologien zu Seite stehen, wie ihr Generaldirektor Rafael Mondaca bekanntgab.

In Brüssel besuchte Salcedo die Braille-Liga, traf sich mit ihrem Direktor Pierre-B. Bareel und berichtete über die Institutionen für Blinde in Cali, ihre gegenwärtige Situation und mögliche Anknüpfungspunkte für ausländische Unterstützung.

Von großer Bedeutung war auch das Zusammentreffen mit Institutionen der Europäischen Union. Unter anderem traf Salcedo mit der Direktorin, Ruth Albuquerque, und dem Subdirektor für Südamerika, Michael Gowen, des European Commission Humanitarian Aid Office (ECHO) zusammen. ECHO, andere Organisationen der EU sowie die das Netzwerk kolumbianischer Nichtregierungsorganisationen Red de Solidaridad Social (Netzwerk der sozialen Solidarität) rufen alle interessierten NROs zur Teilnahme am Treffen kolumbianischer NROs im November auf, von denen diejenigen, die den größten sozialen Nutzen bringen, finanziell unterstützt werden.

Albuquerque und Gowen machten deutlich, dass ausschließlich NROs unterstützt werden können. Es wird dabei unterschieden zwischen kurz- und längerfristigen Projekten. Als besonders förderungswürdig werden Projekte angesehen, die Kriegsvertriebene und -flüchtlinge unterstützen, ihre Rückkehr ermöglichen, für Ernährungssicherheit sorgen sowie den Respekt vor den Menschenrechten und den Schutz der Umwelt fördern.

Trotz seiner Behinderung ist der Bürgermeister optimistisch, was seine Fähigkeit betrifft, seine Ziele zu erreichen. Dies drückt sich in Aussagen wie den folgenden aus: „Bei der Ausübung eines verantwortlichen Amtes kommt es nicht so sehr auf die körperlichen Einschränkungen an als vielmehr die geistigen Barrieren.“ bzw. „Die körperliche Blindheit ist nicht das Hauptproblem; das ist die moralische Blindheit!“ Er pflegt dann hinzuzufügen: „Meine Augen sind die Augen der mehr als drei Millionen Einwohner von Cali, die mich gewählt haben und mit ihnen werde ich weiterhin regieren.“

SPIEGEL ONLINE 11. Dezember 2004

URL: <http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,330844,00.html>:

Überraschungsclub Once Caldas

Kleine Mannschaft, großer Mythos

Von Mariano Dayan

In Europa ist der kolumbianische Kultclub Once Caldas noch völlig unbekannt. Doch morgen trifft der Außenseiter im Weltpokalfinale auf Champions-League-Sieger FC Porto - und vieles spricht dafür, dass Once nach dem Gewinn der Copa Libertadores auch gegen die Portugiesen für eine Sensation sorgen kann.



AP
Caldas-Profi Vanegas (l., gegen Bocas Carlos Teves): Nicht für möglich gehalten

Manizales - Am 12. Dezember werden sie wieder Außenseiter sein, wie damals im Juli, als sie gegen den argentinischen Spitzenclub Boca Juniors aus Buenos Aires antraten. Sie werden gegen Spieler auflaufen, die sie bislang nur im Fernsehen bewundern durften. Sie werden zum ersten Mal vor aller Welt aufspielen, beim Weltpokalfinale morgen um 10.05 Uhr MEZ in Yokohama, wenn sie auf den europäischen Champions-League-Sieger FC Porto treffen.

Und vielleicht werden sie wieder für eine große Überraschung sorgen, wie schon in der Copa Libertadores, der südamerikanischen Ausgabe der Champions League. Dort hatten sie hintereinander den FC Santos und São Paulo aus Brasilien besiegt und im Finale gar den Titelverteidiger Boca Juniors geschlagen - das hatte niemand für möglich gehalten. Seither kennt man sie in Südamerika, die unerschrockenen Spieler von Once Caldas aus

Manizales in Kolumbien.

Dabei waren vor dieser Saison den südamerikanischen Experten die Chancen des kolumbianischen Underdogs nur karge Zeilen wert gewesen. Denn wer von Once Caldas spricht, redet von einem Zwerg. Das Team stammt nicht aus Bogotá, Cali, Barranquilla, Medellín, Antioquia oder sonst einer halbwegs bekannten Stadt in Kolumbien. Die Mannschaft ist im bescheidenen, aber fußballbegeisterten Manizales beheimatet, einer Stadt mit 600.000 Einwohnern, im Zentrum des Landes gelegen.

Was zunächst als Standortnachteil durchging, entpuppte sich schnell als großes Glück für den Emporkömmling. Denn im Unterschied zu anderen Städten, in denen einige auch in internationalen Wettbewerben auf eine Niederlage der Erzrivalen hoffen, versammelten sich schon bald alle Kolumbianer, ob die von Deportivo Cali, Junior de Barranquilla, Independiente Medellín oder América de Cali hinter Once Caldas. Und sie alle werden den Club auch am 12. Dezember um vier Uhr morgens kolumbianischer Zeit unterstützen. "Dies ist keine Stadt, die das Land spaltet, sondern eine Stadt, die charismatisch ist, sie ist sehr klein und die Mannschaft sehr bescheiden", sagt Osvaldo Hernández, ein Sportjournalist in der Region, der den Aufstieg des Clubs hautnah miterlebt hat.

Henao, Held von Manizales

So bescheiden man sich auch gibt, Once Caldas spielt mittlerweile in Kolumbien eine so wichtige Rolle, dass Staatspräsident Álvaro Uribe Vélez vor dem Finale der Copa Libertadores gegen Boca Juniors beim Training vorbeischaute, um den Spielern Mut zu machen und sich mit ihnen fotografieren zu lassen. Das lohnt sich für jeden Politiker, denn die Symbolkraft des Clubs ist enorm. Was vor allem an jener nun schon mythenumwölkten letzten Spielzeit lag.

Ohne zu glänzen, ohne Schönspielerei, aber mit hohem Einsatz und einfacher Spielweise hatte Once Caldas im Finale gegen Boca gespielt und den turmhohen Favoriten aus Buenos Aires schließlich bezwungen. Schon

im Hinspiel in Argentinien hatten sich die Kolumbianer dabei gewohnt auswärtsstark gezeigt und waren mit einem 0:0 im Gepäck wieder heimgefahren.

Das Rückspiel im über 2000 Meter hoch gelegenen und mit 40.000 Zuschauern ausverkauften Estadio Palogrande in Manizales wurde dann zu einer dramatischen Partie. John Viafara hatte Once Caldas schon nach sieben Minuten mit einem Weitschuss in Führung gebracht, der argentinische Nationalverteidiger Nicolas Burdisso besorgte in der 51. Minute per Kopf den Ausgleich für Boca.



AP
Once-Keeper Henao: Stunden voll Euphorie und Taumel

Und weil sich weder in der regulären Spielzeit noch in der Verlängerung das Glück zu einer der beiden Seiten neigte, standen am Ende beide Mannschaften im Mittelkreis und harrten des Elfmeterschießens. In dieser Nacht, beleuchtet von den Flutlichtmasten und bejubelt von den Zuschauermassen im Stadion, wurde ein Spieler zum Held. Er hieß Juan Carlos Henao und stand im Tor von Once Caldas. Viermal traten Boca-Spieler vom Punkt gegen ihn an, viermal blieb er Sieger und ließ das Stadion vor Glück bersten - Minuten, Stunden brüllten die Menschen vor Euphorie und Taumel.

"Es ist ein unglaublicher Erfolg", jubelte Trainer Luis Fernando Montoya dann auch nach dem Ende der Partie, "morgen muss ich mir das alles noch mal im Fernsehen anschauen, um zu begreifen, dass das wahr ist." Bis dato hatte Once nur ein regionales Turnier gewonnen.

Nun, mit der Copa Libertadores im Pokalschrank, ist man jedoch auf den Geschmack gekommen, bei allem Realismus. "Allein mit dem Gehalt von Portos Torwart Vitor Baia könnten wir unsere gesamte Mannschaft bezahlen", sagt Montoya, "aber wir sind eine sehr bescheidene Mannschaft, die sich in Kolumbien langsam einen Namen gemacht hat und jetzt zum ersten Mal im internationalen Rampenlicht steht. Wir haben keine Stars, keine teuren Spieler. Porto zum Beispiel hat Luis Fabiano und Diego verpflichtet, zwei großartige brasilianische Spieler, die viel Geld kosten. Aber beide haben wir bei der Copa auch schon geschlagen."

"Die Mannschaft erfüllt die Stadt mit großem Stolz"

Es ist der Triumph des Möglichen. Der 1959 aus den Vereinen Once Deportivo und Deportes Caldas hervorgegangene Klub hat keine finanziellen Überschüsse, keine Firmenstruktur, nur 14.000 Zuschauer im Schnitt und lebt von den Sponsoren und Spielerverkäufen. Vielleicht ist es gerade jene Bescheidenheit, die die Identifikation so einfach macht. "Diese Mannschaft und ihre Leistungen erfüllen jeden Einwohner der Stadt mit großem Stolz", sagt Trainer Montoya. Und vielleicht ist auch ein bisschen Freude dabei, dass Manizales durch etwas anderes überregional beachtet wird als durch die ewige Kaffeeproduktion.



AP
Caldas-Coach Montoya: "Mit Geld allein erreicht man keine großen Ziele"

Dieser Stolz schwingt natürlich auch in den Erwartungen für das Weltpokalfinale gegen den FC Porto mit. So sehr man in der Stadt um die Außenseiterrolle weiß, so dezent keimt doch die Hoffnung, der Logik und der Papierform wieder einmal die magische Kraft des kolumbianischen Hochlandes entgegenzusetzen. "Vielleicht werden die brasilianischen Neuzugänge dem Trainer von Porto etwas über unsere Spielweise erzählen, weil sie uns gut kennen", vermutet Montoya, "aber das Gute am Fußball ist, dass nicht das Geld spielt, sondern Elf gegen Elf auf dem Platz. Mit Geld allein erreicht man keine großen Ziele."

Dass Once Caldas nun zum ersten Mal in der Weltöffentlichkeit spielt, hält Montoya für keinen Nachteil. "Außer für Jonathan Fabbro, der mal für Boca gespielt hat, wird dies für meine Spieler und mich der erste Auftritt außerhalb Südamerikas sein. Ich habe halt noch nie in Europa trainiert und noch viel weniger im Nahen Osten", erklärt Montoya. "Ich bin überzeugt, dass wir Porto besiegen können. Wir müssen diese Erfahrung, die für alle unvergesslich sein wird, genießen."

Und dann hält er inne: "Man darf nicht vergessen: Als ich vor zwei Jahren hierher kam, hatte man noch nie etwas gewonnen. Und nun schaut mal, wo wir jetzt stehen! Wir wissen um die einzigartige Chance, es ist nur ein Spiel und ich bin mir dessen auch bewusst. Meine Spieler können sich auf internationaler Bühne präsentieren, was ein gewaltiger Sprung für ihre Karriere sein könnte, vielleicht holt man sie nach Europa. Sie sind nicht sehr bekannt und werden diese Möglichkeit nutzen."



Die durch den Überraschungserfolg in Südamerika bekannte Stadt bereitet sich derweil auf die Operation "Manizales schläft nicht" vor. Am Tag des Finales, um vier Uhr morgens in Kolumbien, wird es überall in der Stadt große

AP
Ehemaliger Porto-Profi Deco (r., nach seinem Treffer im Champions-League-Finale 2004): "Keine Stars, keine teuren Spieler"

Feste und ausgelassene Spektakel geben.

Vielköpfige Orchester bereiten die Menschen auf das Ereignis vor, das Spiel werden die meisten Einwohner der Stadt auf riesigen Bildschirmen verfolgen. Und vielleicht geht dann ein weiterer Traum der Menschen in Erfüllung. Wie damals im Juli, als sie Boca Juniors bezwangen. Eines zumindest ist gleich geblieben: Sie sind krasser Außenseiter, niemand rechnet mit ihrem Sieg. Ideale Voraussetzungen also.

Hintermänner Bekannter Radiojournalist in Kolumbien ermordet

BUENOS AIRES, 12. Januar Der Rundfunkjournalist Julio H. Palacios ist der erste Medienvertreter, der in diesem Jahr in Kolumbien Opfer eines Mordes wurde. Auf dem Weg zu seinem Sender im nordkolumbianischen Ort Cutú im Grenzgebiet zu Venezuela ist er vorgestern am frühen Morgen von zwei Unbekannten von einem Motorrad aus niedergeschossen worden. Trotz der Verletzungen in Brust und Unterleib hatte er sich noch nach Hause schleppen können. Wenig später starb er in einer Klinik.

Palacios moderierte in polemischem Ton eine Nachrichtensendung, in der er immer wieder Korruptionsfälle aufdeckte. Als Gefolgsmann des Präsidenten Alvaro Uribe verteidigte er die Politik der Regierung in Bogotá. Mit seiner Sendung hatte er sich schon zweimal Feinde geschaffen, die zuvor ihn aus dem Weg zu räumen versucht hatten, termännern der Bluttat ist nichts bekannt. Sie dürften aber im örtlichen politisch-wirtschaftlichen Milieu zu finden sein.

Immer häufiger seien in Kolumbien „Korrupte im weißen Kragen“ Anstifter für Morde an Journalisten, die ihren Machenschaften auf die Spur kommen, stellen die beiden Autoren einer jüngst veröf-

Kongress ermöglicht Wiederwahl Uribes

oe. **BUENOS AIRES, 2. Dezember.** Mit einer breiten Mehrheit von 112 zu 34 Stimmen hat der kolumbianische Kongress eine Verfassungsänderung verabschiedet, die dem Präsidenten eine einmalige Wiederwahl im direkten Anschluss an eine Amtsperiode ermöglicht. Die Abstimmung ist für Präsident Uribe der entscheidende Schritt, um bei den Wahlen 2006 abermals kandidieren zu können. Allerdings muß das Verfassungsgericht noch zustimmen. Uribe will während einer möglichen zweiten Amtszeit seine Politik der „harten Hand“ gegenüber

der Guerrilla fortsetzen. Seine Kritiker befürchten, daß dadurch ein Friedensprozeß, wie ihn gegenwärtig seine Regierung mit den rechtsgerichteten Paramilitärs betreibt, mit der Linksguerrilla in weite Ferne rückt. Sie behaupten außerdem, Uribe habe sich das Wohlwollen einzelner Parlamentarier durch Postenschacher erkaufte. Das Parlament bestätigte auch die Regelung, wonach Gouverneure oder Bürgermeister, die sich um das Präsidentenamt bewerben wollen, zuvor ihr Amt aufgeben müssen. Dadurch ist es dem Bürgermeister von Bogotá, Luis Eduardo Garzón, einem der aussichtsreichsten Konkurrenten Uribes aus dem Oppositionslager, verwehrt, seinen Amtsbonus für seine Kandidatur einzusetzen.



Ermordet: Julio Hernandez Palacios Foto AP

fentlichkeiten. Untersuchung über die Anschläge auf Medienleute fest. Und immer öfter seien gerade die Kommentatoren örtlicher Rundfunksender die Opfer. Jorge González und Jairo Lozano, die Verfasser des Buchs „Die Zensur des Feuers“, selbst Journalisten, versuchen mit dem Klischee aufzuräumen, Guerrilla, Paramilitärs oder Drogenhändler seien noch immer die Haupturheber der Morde. Die beiden untersuchten 147 Fälle aus den vergangenen 25 Jahren. Bei lediglich achtzig dieser Morde waren Journalisten direkt in Ausübung ihres Berufs zu Opfern geworden. Bei den übrigen hatten sich andere Interessen mit der journalistischen Betätigung verquickt. Erschreckend ist vor allem die Erkenntnis, daß nur achtzig Prozent aller Mordfälle an Journalisten bislang aufgeklärt wurden.

JOSEF OEHRLER

Dezember 2004/Januar 2005

nicht aufbringen können. Wir haben einige Programme aufgenommen, damit die Kinder sich nicht auf der Straße herumtreiben. Auch haben wir einige Hilfsprogramme installiert, da auf Grund des Fehlens von Arbeit, viele Personen, Kinder, Alte und Kranke sich nicht mehr die Grundnahrungsmittel leisten können. Die Situation im Lande ist sehr kritisch, vor allem für diejenigen, die im Armengürtel leben. Viele von Ihnen leiden wirklich Hunger. Unser Land kann von einem Wirtschaftsaufschwung berichten, aber das Volk ist durch die Steuern immer mehr geprügelt, denn die Steuerreform trifft die Armen, denn die MWSt. erhöhte sich bei allen Grundnahrungsmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs. Leider geht der Krieg mit Terrorismus weiter über die Paramilitärs, Guerrillas und Drogenmafia. Die Regierung hat militärisch aufgerüstet mit mehr Soldaten, aber die Entführungen gehen weiter, die Überfälle und Massaker finden immer noch statt. Es scheint, als ob es noch Jahre weitergehen wird und der so herbei ge-sehnte Friede nicht kommt. Wir leiden in Siloé durch das Ansteigen von Verbrechen und Überfällen auf Wohnungen und deren Bewohner. Sicher, wir sehen auch jeden Tag den Krieg in vielen anderen Ländern, die Hungersnot in afrikanischen Ländern, der Terrorismus und die vielen Gewaltverbrechen mit Selbstmördern sowie Geiselnahmen. Wir beten um das Erbarmen des Herrn Jesus Christus, der auch das Unmögliche wahr machen kann. Grüße an alle unsere Freunde des Arbeitskreises „WELTKIRCHE“. Ich hoffe, dass Gott Sie beschützt bei Gesundheit und Wohlergehen.

In Erwartung Ihrer Nachricht, Luis Eduardo

Weltkirche

Dank
Auch in diesem Jahr hat der Kinderchor von St. Michael sich wieder für die Kinder in Kolumbien engagiert. Unter der Leitung von Herrn Mauri wurde am 21. und 24. Oktober das Singspiel „Der kleine Elefant“ in Heumaden und Sillenbuch aufgeführt. Insgesamt 240 Euro konnten bei den Aufführungen gesammelt werden. Der Kinderchor hat dieses Geld dem Arbeitskreis „Weltkirche“ für die Kinder in Kolumbien zur Verfügung gestellt. Damit können wir den Flüchtlingskindern wieder für einige Zeit ein Frühstück finanzieren und einigen Kindern ermöglichen, die Schule zu besuchen.

Der Arbeitskreis „Weltkirche“ bedankt sich sehr herzlich bei allen mitwirkenden Kindern und den beteiligten Erwachsenen.

N. Teufel

Auszug der E-Mail von

Pater Luis Eduardo Medina Giraldo

Siloé/Cali – Kolumbien, vom 17.10.2004

Seit geraumer Zeit haben wir von Ihnen nichts mehr gehört, sicher auf Grund Ihrer umfangreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Auch ich bin sehr stark beschäftigt in Siloé mit dem Organisieren von einigen Programmen, speziell mit den Kindern, die in ein neues Schuljahr eingetreten sind. Viele davon können die Schule nicht besuchen, da ihre Eltern das Schulgeld von ca. 15 Euro

Kolumbien hat aus der Katastrophe gelernt

Seit dem Vulkanausbruch 1985 bemüht sich das Land um die Koordination der Hilfsaktivitäten

Im November 1985 sind bei einem Vulkanausbruch in Kolumbien 25 000 Menschen ums Leben gekommen. Was hat die Gesellschaft aus der Katastrophe gelernt? Was wäre heute anders bei der Hilfestellung im Unglücksfall?

Von Wolfgang Kunath, Bogotá

Die Erde hatte hunderte Male gebebt, Ascheregen war über die Stadt Armero niedergegangen, und Schwefelgeruch hing seit Tagen in der Luft. Aber man hatte sich damals, im November 1985, an das Ungewohnte gewöhnt. Der schlafende Löwe, wie die Menschen den Vulkan Nevado del Ruiz nannten, hatte sich schon zu oft geregt, als dass man an sein Erwachen noch ernsthaft glauben mochte. Und so kam die Katastrophe, allen allzu deutlichen Vorzeichen zum Trotz, dann doch völlig überraschend.

Die Eruption des 5270 Meter hohen Vulkans schmolz das Eis des Gipfels und schickte eine Schlammlawine zu Tal, die das rund 4000 Meter tiefer liegende Armero in Minutenschnelle vernichtete. 25 000 Menschen kamen ums Leben, der Tod der kleinen Omaira Sánchez, die, im Schlamm gefangen,

buchstäblich vor den Fernsehkameras starb, weckte damals weltweit Mitleid.

So wie die Behörden vor der Katastrophe versagten, weil niemand die Anzeichen ernst nehmen wollte, so kläglich gestalteten sich zunächst die Versuche, mit den Folgen der Katastrophe fertig zu werden. Eine speziell geschaffene Wiederaufbaubehörde sollte das Labyrinth regierungsamtlicher Dienstwege umgehen. Aber gerade dieser bald aufgeblähte Apparat „war einer der Fehler, die wir damals gemacht haben“, sagt Walter Ricardo Cotte, der Chef der Abteilung Katastrophenhilfe beim Kolumbianischen Roten Kreuz. Oder die Zelte, die fast anderthalb Jahrzehnte lang Menschen beherbergen: „Zelte sind Zwischenlösungen auf Dauer, das ist sinnlos“, sagt Cotte. „Damit gewöhnt man die Leute nur daran, die Hand aufzuhalten, statt ihnen eine neue Existenz zu ermöglichen.“

Was hat Kolumbien heute, 19 Jahre später, aus der Katastrophe gelernt? Würden, wenn sich wieder so ein Unglück ankündigte, die gleichen Irrtümer begangen? Oder käme das Land diesmal besser zurecht mit so einem Desaster? Damals, sagt Cotte, habe es am „kollektiven Willen“ gefehlt, den Überlebenden zu helfen, die ihre Angehörigen, ihre Häuser, ihre Arbeitsplätze, ihren Besitz verlo-

ren hatten. „Es herrschte ein totales Chaos“ – und das wäre heute anders, betont Cotte. Vier Jahre nach Armero wurde ein nationaler Katastrophenschutzdienst aktiv, der heute den „kollektiven Willen“ artikulieren würde, der damals fehlte: Ein modernes, effizientes, ordentlich ausgestattetes System der Katastrophenhilfe, das die Aktivitäten der verschiedenen, damals ungeplant arbeitenden Institutionen koordinieren würde.

„Damals hatten wir keine vernünftige Telekommunikation, keine ordentliche Logistik, keine gemeinsamen Standards“, bilanziert Cotte. Katastrophenhilfe sei gleichgesetzt worden mit Menschenleben retten. Heute verstehe man darunter zugleich auch die Wiederherstellung von Normalität: Wohnungsbau, Arbeitsplätze, Trauerarbeit.

Die Regierung soll es richten – in Kolumbien, sagt der Rotkreuz-Mann, seien die Erwartungen an den Staat seit jeher hoch. Diese Grundhaltung wandle sich jedoch nach und nach. In der Gesellschaft sei die Bereitschaft gewachsen, Verantwortung zu übernehmen, und gegenüber dem Zentralstaat drängten immer mehr die Gemeinden, die Provinzen, die Regionen in den Vordergrund. Zugleich ließen sich auch der Privatsektor und die Zivilgesellschaft stärker in die Pflicht



In Armero haben vor 19 Jahren nur 7000 von 32 000 Einwohnern überlebt.

Foto AP

nehmen: von den Feuerwehren über humanitäre Organisationen und Bürgerrechtsgruppen bis zu Firmen. „Der Katastrophenschutz ist heute in der Hand der Gesellschaft. Der Staat koordiniert ihn nur noch“, sagt Cotte.

Wo früher Armero war, ist heute eine Gedenkstätte – und ein Friedhof. Die Gemeinde heißt jetzt Armero-Guayabal, und sie

ist stark gewachsen, auf höher liegenden Gebieten, die von einer zweiten Schlammlawine vermutlich nicht erfasst wurden. Von den 32 000 Einwohnern Armeros haben damals nur 7000 überlebt. Die neue Gemeinde mit dem Doppelnamen, die im wesentlichen vom Reisanbau und von der Viehzucht lebt, zählt wieder 30 000 Menschen.



Teresita García Romero, Kolumbien

Die Rückkehrerin

Teresita García Romero ist in mancher Beziehung eine Ausnahmeerscheinung. Die Achtundvierzigjährige ist nicht nur eine von nur zwei Frauen im Frankfurter Konsularischen Korps. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Kollegen ist sie außerdem keine sogenannte Karrierediplomatin, sondern Betriebswirtschaftlerin und hat als Vizepräsidentin einer Bank vorgestanden. Vor allem aber ist sie als Generalkonsulin Kolumbiens schon zum zweiten Mal am Main – das ist im diplomatischen Dienst mehr als ungewöhnlich. Zuständig ist Romero für etwa 10 000 Landsleute in einem Konsulargebiet, das die halbe Bundesrepublik umfaßt – neben Hessen nämlich sechs weitere Bundesländer. (bad.) Foto Eilmes

Gilberto Rodríguez Orejuela kontrollierte das mächtige kolumbianische Cali-Kartell

Drogenbaron an USA ausgeliefert

Bogotá (dpa). Einer der einst mächtigsten kolumbianischen Drogenbarone, Gilberto Rodríguez Orejuela, ist an die USA ausgeliefert worden. Der 65-jährige frühere Chef des Drogenkartells der kolumbianischen Großstadt Cali wurde am Freitag auf dem Flughafen der Hauptstadt Bogotá Beamten der US-Drogenpolizei DEA übergeben. Sie flogen mit ihm umgehend in den US-Bundesstaat Florida, wo er wegen Drogenschmuggels vor Gericht gestellt werden soll. Die Auslieferung gilt als größter Erfolg der USA im Antidrogenkampf seit der Tötung von Orejuelas Konkurrenten Pablo Es-



Orejuela (links) auf dem Weg zum Flugzeug, das ihn in die USA bringt. Bild: AP

cobar vom Medellín-Kartell durch die Polizei fast auf den Tag genau vor elf Jahren.

Gilbertos Bruder Miguel Rodríguez Orejuela sitzt ebenfalls im Gefängnis, auch ihm droht die Auslieferung an den großen Nachbarn im Norden. Der dritte Chef des bereits Mitte der 90er Jahre zerschlagenen Cali-Kartells, Helmer Herrera, war 1998 im Gefängnis von einem Killer erschossen worden.

Das Kartell kontrollierte auf dem Höhepunkt seiner Macht den Schmuggel von etwa 80 Prozent der in Nordamerika konsumierten Drogen. Nach Angaben der DEA setzten die etwa 2500 Mitglieder des Kar-

tells damals in wenigen Jahren rund sieben Milliarden Dollar (5,2 Milliarden Euro) um.

Ein Großteil des Geldes floss nach Cali zurück. Die Mafia finanzierte Fußballvereine, baute Luxusapartments, investierte in großzügige Landgüter und sorgte damit für einen an vielen Ecken spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Die Arbeitslosigkeit betrug gerade fünf Prozent, als sie im übrigen Kolumbien bei mindestens elf Prozent lag. Nach der Zerschlagung des Kartells übernahmen die marxistischen FARC-Rebellen den Drogenschmuggel und finanzieren daraus ihren Kampf gegen den Staat.

Dienstag, 15. Februar 2005

DIE WELT *

„Wir wollen die Terroristen besiegen“

Kolumbiens Verteidigungsminister kämpft gegen Drogen und Guerilla

Berlin – Der Kolumbianer Jorge Uribe hat – als erster Verteidigungsminister Lateinamerikas – an der Sicherheitstagung in München teilgenommen. Dem 64-jährigen Unternehmer, der mit Präsident Alvaro Uribe nicht verwandt ist, unterstehen insgesamt 157 000 Sicherheitskräfte, 125 000 davon Polizisten. Mit Jorge Uribe sprach Hildegard Stausberg über den Kampf gegen Drogen und Guerilla.

DIE WELT: Ihre Regierung behauptet, daß die Guerilleros der Farc (Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens, d. Red.) schwächer würden; dennoch kam es zu Angriffen in den letzten Tagen. Haben die Rebellen ihre Lage verbessert?

Jorge Uribe: Wir sehen eine kontinuierliche Schwächung der Farc und konstatieren ihre totale Diskreditierung – und zwar im Inland wie im Ausland.

DIE WELT: Dennoch spricht die kolumbianische Zeitschrift „Semana“ vom „Krieg in Kolumbien“.

Uribe: Es gibt keinen Krieg, sondern einen mit äußerster Härte geführten Überlebenskampf zwischen einer ganzen Gesellschaft und einer Gruppe von Drogenterroristen, die längst keine politische Philosophie mehr haben und mit dem Geld aus Drogengeschäft und Entführungen unser Land seit Jahrzehnten zu destabilisieren trachten. Unser Ziel ist klar: Wir wollen diese besiegen – und zwar auch auf militärischem Wege, wenn sie, wie jetzt bewiesen, nicht zu Verhandlungen bereit sind.

DIE WELT: Wie weit ist die Entwaffnung der rechten Paramilitärs?

Uribe: In den zurückliegenden zweieinhalb Jahren haben sich mehr als 10 000 Kämpfer wieder in die Zivilgesellschaft eingereiht. Längst sind nicht alle juristischen Fragen dieser Integration gelöst, aber unsere Richtung stimmt.

DIE WELT: Haben Sie für Ihre Sicht der kolumbianischen Verhältnisse in München Verständnis gefunden?

Uribe: Ich bin nach München gefahren, um unsere Lage zu erklären. Ich habe nicht nur Verständnis für uns gefunden, sondern auch erstaunlich viel Detailkenntnis über die Zusammenhänge in unserer Region. Im übrigen gibt es eine immer engere Zusammenarbeit zwischen unseren Stellen und Interpol zum Beispiel. Auch mit verschiedenen europäischen Ländern gibt es wachsende Kontakte zwischen den Sicherheitskräften, so arbeiten etwa schon kolumbianische Offiziere in Den Haag, und auch andere Länder wollen sich anschließen. Damit könnten wir noch viel koordinierter gegen die Drogenkartelle vorgehen.



Jorge Uribe plädiert für Härte

DIE WELT: Wie bewerten Sie die deutsch-kolumbianische Zusammenarbeit?

Uribe: Ich habe ein ausführliches Gespräch mit Verteidigungsminister Peter Struck geführt und mit Befriedigung festgestellt, daß es mehr Kenntnisse über die kolumbianische Lage gibt, als ich mir vorgestellt hatte. Wir haben über Möglichkeiten gesprochen, unsere Offiziere in deutschen Instituten

ausbilden zu lassen. Wir haben feststellen können, daß unsere Beziehungen in Zukunft endlich enger werden könnten.

DIE WELT: Die größte Unterstützung erhält Kolumbien aus den USA – glauben Sie, diese Abhängigkeit verringern zu können?

Uribe: Die Zusammenarbeit mit Washington ist auch, aber nicht nur militärisch. Sie umfaßt neben Grenzüberwachung, Küstenwache und Antidrogenkampf etwa die stärkere Professionalisierung unserer Sicherheitskräfte in vielen sozialen Bereichen. Wir hoffen, daß die von der US-Regierung im Kongreß be-

antragte Weiterführung des Plan Colombia für 2005 und 2006 bald erfolgt.

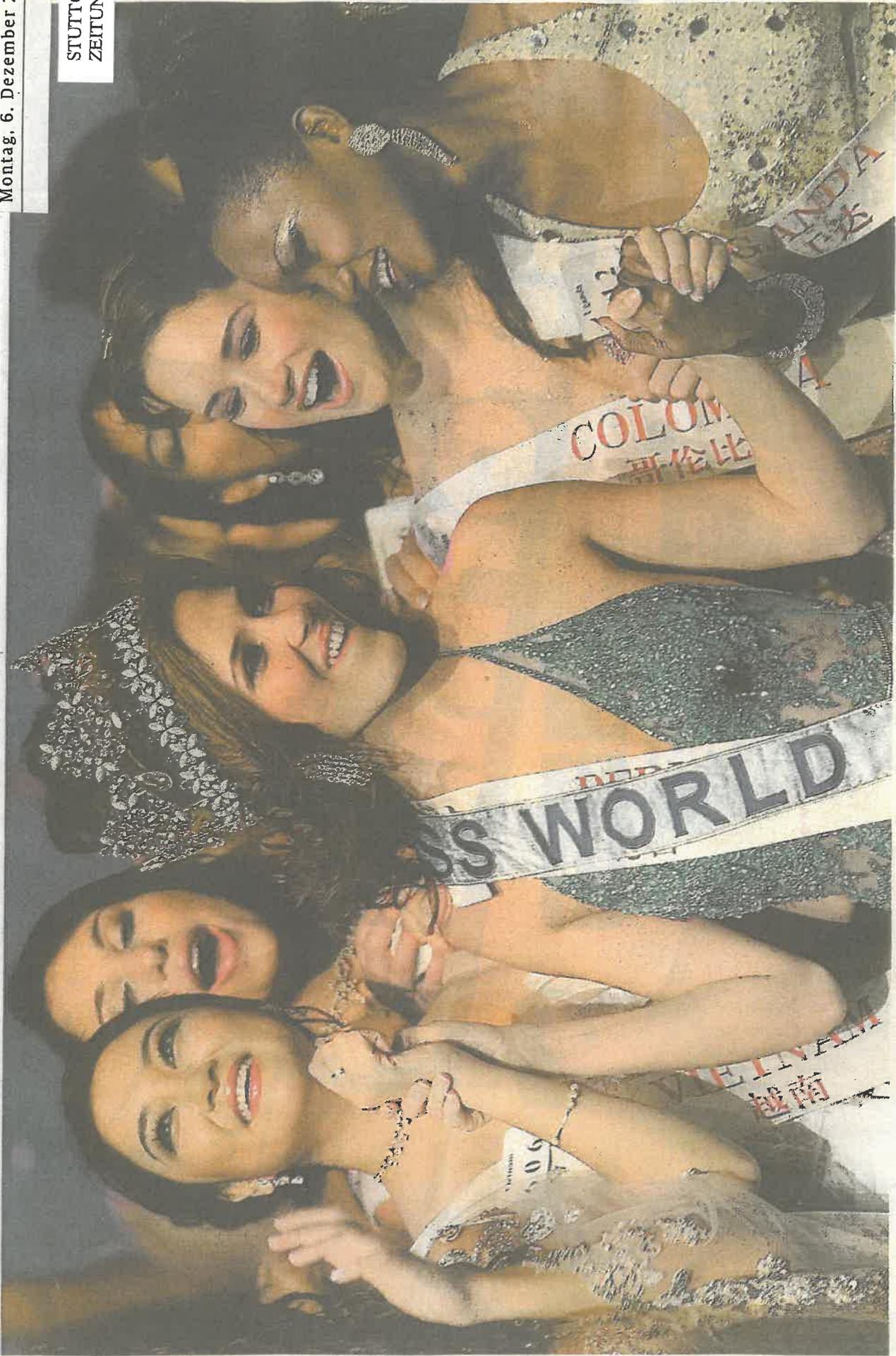
DIE WELT: Gibt es eine Sicherheitszusammenarbeit in der Region?

Uribe: Wir arbeiten vertrauensvoll zusammen mit den Regierungen von Ecuador, Peru, Panama, Mexiko und vor allem auch Brasilien. Gerade in Brasilien gibt es ein dramatisch gewachsenes Bewußtsein für die Notwendigkeit der engen Koordinierung des Antidrogenkampfes. Das betrifft vor allem das riesige Amazonasbecken.

Zahlreiche Tote bei Gefechten

Bogotá – Bei Kämpfen zwischen linken Rebellen und dem kolumbianischen Militär sind mindestens neun Guerilleros und ein Soldat getötet worden. Die meisten Toten gab es bei einem Gefecht mit den marxistischen Revolutionären Streitkräften Kolumbiens (Farc) in der Provinz Antioquia. Dort starben bei der Einnahme von zwei Farc-Lagern nach offiziellen Angaben sechs Rebellen und ein Soldat.

Weitere neun Rebellen und zwei Soldaten seien verwundet worden. Die Guerilla hatte vor zwei Wochen eine Offensive gestartet, bei der bereits rund 90 Menschen getötet worden sind. Beobachter schlossen nicht aus, daß die vermehrten Kämpfe der vergangenen Tage mit der Entwaffnung der rechtsextremen Paramilitärs zu tun haben, deren Gebiete die Rebellen nun kontrollieren wollen. dpa



Die Königin unter den Schönen: Maria Julia Mantilla Garcia aus Peru ist die Miss World 2004

Eine angehende Lehrerin ist die schönste Frau der Welt. Die 20-jährige Maria Julia Mantilla Garcia setzte sich in Sanya auf der südchinesischen Insel Hainan unter 107 Bewerberinnen als Miss World 2004 durch. Die Peruanerin nannte die Auszeichnung „unglaublich wertvoll“, weil zum ersten Mal weltweit die Zuschauer in mehr als 160 Ländern am Fernsehen über Telefon, SMS und Internet mitstimmen konnten. Die neue Schönheitskönigin will sich als „wirkliche Botschaf-

terin der Welt“ für wohltätige Zwecke einsetzen. Im türkisarbenen Abendkleid nahm sie, überwältigt vor Freude, die Krone von ihrer Vorgängerin, der Irin Rosanna Davison, entgegen. Als zweit Schönste Frau wurde die 18-jährige Claudia Julissa Cruz Rodriguez aus der Dominikanischen Republik gewählt. Die quirlige 24-jährige Miss USA, Nancy Randall, kam auf Platz drei. Die deutsche Kandidatin, die 21-jährige Studentin Inka Weickel aus Alzey in Rheinland-Pfalz, ver-

fehlte die Endrunde der letzten 15 Bewerberinnen. Die 1,74 Meter große neue Miss World aus Trujillo an der Nordküste Perus malt gern, schaut Filme, treibt Sport und tanzt. Ihr Motto: „Meine Familie gibt mir Kraft.“ Unser Foto zeigt die strahlende Siegerin gemeinsam mit der Miss Vietnam Huyen Nguyen Thi (links), der Miss Uganda Barbara Kimbugwe (rechts) und der Miss Colombia Paola Andrea Marino Garcia (Zweite von rechts). (dpa)

Foto AP